Gedanken über die Erziehung der Töchter.

Aus dem Französischen.

Hamburg und Güstrow 1773.
bey Buchenröder und Ritter.

Vorrede.

Nichts als die Ueberzeugung von der vernachläßigten Ausbildung unserer jungen Frauenzimmer, und die ausgezeich-

nete Brauchbarkeit dieser Gedanken von der Erziehung der Töchter, die einer würdigen Mutter, der Frau von Lambert gehören, hat den Uebersetzer bewogen, sich dieser Bemühung zu unterziehen. Nicht ohne alles Recht nennt man wohl ein starkes Buch, ein grosses Uebel, besonders in unserem Zeitalter, worin man oft zu bequem, und flüchtig denkt, und verwikkelte Schwierigkeiten nicht selten mit dem ersten Blick durchdringet, oder mit richterlicher Kühnheit, wie Alexander sei-

nen Knoten zerhauet. Für die Munterkeit und Häuslichkeit unserer jungen aufblühenden Schönen wäre ein dikker Band eine unbrauchbare Last; und diesen Vorwurf darf man dieser Schrift nicht machen. Sie empfielt sich selbst, als eine praktische Weltweisheit, die dem Begrif, der Zeit, der Bestimmung, und dem Geschmack vernünftiger Damen angemessen, und Ihnen desto schäzbarer ist, jemehr sie das Nüzliche mit dem Angenehmen verbindet. Obgleich die Verfasserin ei-

nige unschädliche Kleinigkeiten aus dem katholischen Lehrbegrif, und an manchen Orten eine gar zu zärtliche Sorgfalt, und Gewissensangst bey gewissen Ergötzlichkeiten, mit einmischt: so entwirft dies alles doch noch keinen erheblichen Einwurf gegen die Vortreflichkeit dieses kleinen Werks. Man wird sie, unter billiger Rücksicht auf ihre gesunde Beurtheilungskraft, auf ihren feinen Witz, ihre edlen Grundsätze, und ihr schönes Herz, sehr leicht entschuldigen können. Zeit, Verhältniß,

Er-

Erziehung, und das Gefühl der Natur, machen zwischen Ihr und uns einen kleinen Abstand, und eine abweichende Denkungsart in manchen Stükken. Ihr sanfter und gründlicher Unterricht erfordert wenige Zeit, und die Anwendung davon, oder die hin und wieder erforderliche Einschränkung Ihrer Regeln, nur ein mäßiges Nachdenken. Frauenzimmer, welche nichts als die Erhebung ihrer körperlichen Schönheiten wünschen und verstehn, sind ohn Zweifel unerhebliche Mitglieder ihres

Geschlechts, und für diese ist diese Schrift wohl nicht entworfen. Diejenigen Edle, welche in ihrem Geiste erhabnere Schönheiten anzutreffen, und sich durch den unsterblichen Schmuck der Einsicht, und des Herzens zu belustigen gewohnt sind, finden hier manchen vorzüglichen Rath zur Beförderung der Tugend und Weisheit. Diese Glückliche werden nie ohne Anmuth und Ruhe des Geistes seyn, wenn auch Glück und Jugend, Scherz und Schönheit sie verlassen solte. Diese Vorrede

wird

wird sich desto füglicher an das Werk anschliessen, dem sie vorgesetzet ist, wenn wir sie mit den Grundsätzen der Weisheit, welche unter den Schriften eines Thronfolgers in Frankreich gefunden sind, und einen unvergeßlichen De la Mothe Fenelon zum Verfasser haben: ---- ---- „Gieb deinem Schöpfer wieder, was du ihm schuldig bist. Thue niemals etwas in deinem Leben, ohne vorher darüber nachgedacht zu haben, und suche die Gesellschaft rechtschafner Leute. Schmeichle

nie deiner Eigenliebe durch den Anbilck deiner vorzüchlichen Gaben, und laß dich herab zu den Gesinnungen deiner Zeitgenossen, oder gieb mit Edelmuth nach, wenn man die deinigen heftig bestreitet. Merke mit Gegenwart des Geistes auf das, was du hörest. Um nicht den Ruhm eines grossen Verstandes sich anzumassen, muß man niemahls das Gespräch mit seinem Gesellschafter auf etwas lenken, daß über seinem Begrif ist. Ein edles Herz ist aufrichtig in der Rede, und wankt

nicht in seinem Versprechen; es ist zu vorsichtig, als daß es voreiliger Weise etwas sagen solte. Es ist zu jeder Dienstleitung bereit, gefällig, sanft, gesprächig, und bey dem Empfange seines Mitmenschen erheitert sich die menschenfreundliche Stirn; seine holde Munterkeit erhält sich, gleich weit von der Schmeicheley, und von der niederträchtigen Gemeinheit. Wer klug ist, der entscheidet nicht, vor der Untersuchung einer Sache. Wer erhaben denkt, liebt ohne Eigennutz,

und ist bereit zum vergeben, ohne in Schwachheiten zu verfallen; er ist unterthänig vor Personen von höherem Rang, aber niemahls kriechend. Man sey freundschaftlich gegen jedermann, und vermeide mit Sorgfalt alle Streitigkeiten. Entfernt von unruhiger Neubegierde bey den Geschäften unserer Nachbahren, ist es dennoch erlaubt seine eigene zuweilen zu verdekken. Es ist Pflicht zu leihen, aber mit anständiger Art, und mit Beurtheilung: so wie es Schuldigkeit ist, zu belohnen,

und Ruhm, wenn es mit freygebiger Hand geschieht. Will man vor der Welt erscheinen: so sey es mit bescheidner Mäßigung, und ohne sich wegzuwerfen. Nie sey dein Herz dem Mitleid verschlossen, bey einem menschlichen Elende. Ertrage die Mängel deiner Freunde, und sey ihnen unverbrüchlich in der Freundschaft. Besiege deinen Verdruß, ehe er den Geist überwältiget, und verhindere es, daß er jemand beschwerlich falle. Verbreite, wenn du kannst den Frieden, bis über die Grenzen

zen den Zwietracht, und räche dich selbst nicht anders, als durch Wohlthaten. Dein Tadel sey ohne Bitterkeit, und dein Lob ohne Schmeicheley. Lächle nur, wenn andere Lachen, und sey nicht zu empfindlich gegen einen Scherz. Achte einen jeden bey seiner Lebensart, und beurtheile niemahls etwas aus Ruhmsucht. Hat man seinem Freunde einen Gefallen erwiesen, so werfe man es ihm niemahls vor, sondern übergebe es der Vergessenheit. Man eile, wenn er unglücklich ist, daß

man

man seinen Bedürftnissen zuvor komme, und gebe reichlich, doch ohne Verschwendung. Bestreite die Wallungen eines aufsteigenden Zorns, und rede Gutes von deinem abwesenden Feinde. Fliehe alle Undankbarkeit; lebe mäßig; spiele ohne Eigennutz, und zum Vergnügen. Rede wenig, denke desto mehr, und hintergehe niemand; und vergiß nicht den Werth von jedem erhaltenen Geschenke. Drükke deinen Schuldner niemahls, wenn er dürftig ist; empfange ihn mit so guter Laune,

als du dich selbst bewilkommen würdest. Beneide nie das Glück eines Menschen; und breite kein anvertrautes Geheimniß aus. Rühme dich selbst nicht, und bewahre deine Geheimnisse; und wenn du für dies alles gesorgt hast: so erhebe dich über alles Geschwätz der Thoren!

Eine

Eine Mutter an ihre Tochter.

Man hat von je her viel zu wenig Aufmerksamkeit auf die Erziehung der Töchter verwandt, und das mänliche Geschlecht allein hat die gröste Sorgfalt in dieser Art genossen; es scheint: als wenn Frauenzimmer zu einer abgesonderten Gat-

tung gehörten. Man überläßt sie mehrentheils ihrer eignen Führung, ohne ihnen die Hand zu bieten, und ohne zu bedenken, daß sie die Hälfte des menschlichen Geschlechts ausmachen. Man vergisset, daß die Männer sich mit ihnen verbinden, daß sie alsdann das Glück, oder Unglück derselben bestimmen können, und jene mit jedem Tage noch mehr die Nothwendigkeit fühlen, ihre Gattin vernünftig zu sehen. Man bedenkt nicht, daß die Frauen so oft das Ansehen eines Hauses bald erhoben, bald erniedriget haben; daß die erste Bildung der Kinder in ihren Händen ist, in einer Zeit, wo das Herz die lebhaftesten und stärksten Eindrücke annimt. Was können Mütter zarten Kindern einflössen, wenn sie selbst vom Anfange ihres Denkens, solchen Führerinnen sind überlassen worden, die, weil sie niedrige Gesinnungen hatten, in ihnen keine erhabene Triebe erwekken, noch den Aberglauben durch Religion verdrängen konten? Anstat, daß man darauf zu denken pflegt, durch die Erbfolge, seine Reichthümer beysammen zu halten, solte man vielmehr trachten, gewisse

Tugenden erblich zu machen, damit sie von der Mutter auf ihre Kinder kämen. Oft ist keine Einsicht schlechter, als die, welche auf die Erziehung angewandt wird. So oft man junge Personen bestimmt, gefällig zu erscheinen, giebt man ihnen mehrentheils keine andere Regeln, als nur für die Erhöhung ihrer Reitze; man stärkt indessen ihre Eigenliebe, überläßt sie allen Arten der Weichlichkeit, dem Lauf der Welt, und unrichtigen Meinungen. Grundsätze, die die Tugend lehrt, und die den Karakter befestigen, bleiben bey Seit. Es wäre ungerecht, ja thörigt, wenn man behaupten wolte, daß eine solche Erziehung nicht wider sich selbst arbeiten würde.

Um der Achtung anderer werth zu seyn, meine Tochter, ist es nicht genug, nur dem äusseren Wohlstande sich gemäß zu bezeigen. Gesinnungen gehören dazu, die unserem Karakter einen Werth geben, die dem Verstande zum Leitfaden, und dem Willen zur Richtschnur dienen, und die von der Gründlichkeit, und

Dauer unserer Tugend die Quellen sind. Wo findet sich aber der Ursprung dieser Gesinnungen? ::: ::: in unserem Herzen, wenn es von Religion durchdrungen ist. Ist dies: so fliessen aus dieser Quelle die Tugenden alle; und jede Pflicht nimt ihren gehörigen Platz ein. Zu der Lebensart junger Leute ist es nicht hinlänglich, sie bloß zu ihren Pflichten anzuhalten; sondern man muß sie auch dieselben lieben lehren. Unser Ansehn wird ein Tyran, der nur über ihr Aeusserliches herschet, und ihre innerliche Beschaffenheit sich niemahls unterwürfig macht. Wenn man ihnen eine gewisse Aufführung vorschreibt, muß man ihnen zu gleich die Ursachen und Beweggründe sehen lassen, und ihnen einen Geschmack an dem verschaffen, was man ihnen anräth.

Wir haben von der Ausübung der Tugend zu viel Vortheil, als daß wir sie für unsre Feindin halten könnten. Sie ist eine Quelle unsers Glücks, unsers Ruhms, und unserer Beruhigung.

Sie treten in die Welt, meine Tochter, treten Sie in dieselbe, nicht ohne Grundsätze. Sie können ihr Herz niemals genug befestigen gegèn alles, was Sie in derselben erwartet. Bringen Sie die ganze Stärke der Religion mit: unterhalten Sie dieselbe in Ihrem Herzen durch edle Gesinnungen, und in Ihrem Verstande durch Betrachtung und ein vortheilhaftes Lesen.

Nichts ist unserer Glückseeligkeit zuträglicher, oder uns, unentberlicher, als jede von denen Gesinnungen zu erhalten, welche Liebe und Hofnung in uns ernähren: welche uns eine reitzende Zukunft versprechen: welche sich mit jeder Abwechselung der Zeit vertragen: welche die Ausübung unserer Pflichten in Sicherheit, uns aber in den Stand setzen, uns selbst von uns Rechenschaft geben zu können, und wegen des Betragens anderer in Ruhe zu seyn. Was für Hülfe können Sie von der Religion erwarten, in den unangenehmen Stunden, die Ihnen bestimmt sind! ein abgemesse-

ner Theil menschlicher Unglücksfälle wartet auch auf Sie. Ein Weiser aus dem Alterthume pflegte zu sagen: er hülle sich ein, in den Schleyer seiner Tugend; bedekken Sie sich mit Ihrer Religion, wenn sie Schutz brauchen; sie wird Ihnen ein unendlicher Beystand in den Schwachheiten der Jugend, und die sicherste Zuflucht in einem reiferen Alter seyn.

Frauenzimmer, die ihren Geist bloß mit den Regeln unsers Zeitalters beschäftigen, fallen oft in eine Verlegenheit; rükken sie in ein höheres Alter, so verläßt sie die Welt; und diese wieder zu verlassen, befielt Ihnen die Vernunft. Woran sollen Sie sich aber halten? wenn Ihnen die verfloßne Zeit Vorwürfe, die gegenwärtige Misvergnügen, und die künftige Besorgung erwekt. Nur die Religion verschaft Ruhe und Trost, in dieser Rüksicht; richten Sie Ihre Augen auf Gott, so können Sie durch dieselbe mit der Welt und sich selbst wieder ausgesöhnt werden.

Wenn

Wenn die Jugend diesen Schauplatz betrit, träumet sie von grossen Glück, und bestrebt sich dieser falschen Erwartung gemäß zu handeln. Hier lieget die Ursach ihres unruhigen Herzens: sie folgt ihrem Eigensinne, und erwartet nichts geringeres als eine vollkommene Glükseeligkeit; daher entspringet der Leichtsin und die Unbeständigkeit.

Die Ergötzlichkeiten dieses Lebens sind betrügerisch, denn sie versprechen mehr, als sie uns gewähren: sucht man sie noch, so leidet unsere Gemüthsruhe; besitzt man sie, so befriedigen sie nicht; verliehret man sie, so entkräften sie den Muth.

Wollen Sie Ihren Neigungen eine feste Richtung geben, so bedenken Sie, daß Sie ausser sich, kein wahres, kein dauerhaftes Glük finden. Der Geschmak an Ehre und Reichthum wird durch die Zeit entkräftet; der Besitz derselben erwekt stets neue Begierden; gewöhnliche Ergötzlichkeiten hören auf Ergötzlichkeiten zu

seyn. Haben Sie dieselben noch nie empfunden, so geht es an, daß Sie sie entbehren können; der Genuß hingegen macht oft den Ueberfluß nothwendig. Alsdann sind Sie schlimmer daran, als vorher; die Erreichung unserer Wünsche, kan uns an dieselben gewöhnen; und wenn wir unsre Lust vermissen, so erblikken wir Bedürfnisse, und Verlegenheit. Was wir aber von allem am meisten fühlen, ist der Uebergang von einem, in den andern Zustand; es ist der Zwischenraum unserer Glüksveränderungen. Sobald die Gewohnheit ihre Reife erlangt hat, verschwindet die Empfindung des Vergnügens. Auch hiebey würde man noch gewinnen können, wenn man so gleich in seiner eignen Einsicht die Mittel seines Glüks finden könnte. Die Erfahrung macht uns endlich klug; man muß sie aber bezahlen; ersparet Sie sich diese Unkosten, und schärffen Sie sich zeitig mit einem Nachdruk der ihrem Wandel eine standhafte Richtung giebt, diese Wahrheit ein: **das höchste Guth ist der Friede der Seele, die gesunde Vernunft, und die Erfüllung unserer Pflicht.**

Pflicht. Niemahls eher, meine Tochter, müssen wir uns glüklich schätzen, als bis wir unser Vergnügen aus dem Grunde unseres Geistes entspringen sehen.

Diese Betrachtungen sind zwar noch zu schwer für einen zarten Geist, und erfordern ein größeres Alter; dennoch aber halte ich Sie derselben fähig. Zugleich belehre ich mich aber selbst; denn wir können die Regeln der Weisheit uns niemahls tief genug einprägen; das Gepräge derselben geräth nicht jedesmahl. Ich muß gestehen, daß Köpfe, welche denken können, und Gemüther, welche sich nach Grundsätzen richten, der Tugend näher sind, als die, welche die Lehren der Weisheit nicht achten. Ist man ja so unglücklich, daß man seine Schuldigkeit verletzt hat: so höre man doch wenigstens nicht auf sie zu lieben. Lassen Sie uns, meine Tochter, aus diesen Grundregeln, eine Stütze für unsere Tugend erbauen, die Sie nicht sinken läßt.

Es giebt, sagt man, zwey Vorurtheile, denen man sich unterwerfen muß: die Religion und die Ehre. Der Ausdruk ist schlecht, und der Gedanke noch mehr, wenn man die Religion, als ein Vorurtheil ansieht: denn ein Vorurtheil ist eine Meinung, welche so leicht auf einen Irthum, als auf die Wahrheit treffen kann. Eigentlich solte diese Benennung nur ungewissen Dingen beygelegt werden; die Religion aber ist nichts weniger, als zweifelhaft.

Die Ehre ist zwar eine Erfindung der Menschen, dennoch aber ist nichts gewisser, als die Strafe dererjenigen, die ihr entsagen. Es ist in der That gefährlich eine entehrende Handlung zu verrichten. Billig solte man die Empfindung der Ehre zu unterhalten suchen, weil sie Antheil an unserm Verhalten haben muß; weil sie vermögend ist unsere Ruhe zu unterbrechen und nichts unsern Wandel wankender macht, als eine Denkungsart, welche unsern Handlungen widerspricht. Samlen Sie sich daher so viel Lebensregeln als Sie können; befestigen Sie

dies

dies Vorurtheil der Ehre bey sich, und verbreiten Sie die Feinheit ihres Geschmacks bis über die kleinste Bedenklichkeit.

Bleiben Sie bey diesen Grundsätzen noch nicht stehen, und sehen Sie weibliche Tugenden nicht als solche an, die nur der Gebrauch eingeführt hat. Denken Sie niemahls, daß es genug sey, wenn man durch die Beobachtung seiner Schuldigkeit nichts mehr als die Augen der Welt befriediget. Es giebt zween Richterstühle, vor denen Sie unvermeidlich erscheinen müssen: das Gewissen und die Welt; dem Urtheil der letzteren können Sie vielleicht entgehen, aber nie werden Sie dies dem ersteren thun können. Sie sind sich selbst dies Zeugniß schuldig: daß Sie anständig handeln. Ueber dies muß man niemahls den öffentlichen Beyfall verachten, weil die Verachtung eines guten Nahmens die Verachtung der Tugend gebiert.

So bald Sie mehr Kentniß der Welt haben, werden Sie die Entberlichkeit gesetzlicher

Dro=

Drohungen, wenn man sich in den Schranken seiner Pflicht erhalten will, einsehen lernen. Beyspiele derer, die ihre Pflicht verlassen haben, die unglüklichen Folgen, die in ihren Fußstapfen nachfolgten, sind stark genug die wildeste Neigung in uns zu erschrekken. Keine einzige Person unsers Geschlechts, die sich den Ausschweifungen der Liebe überlassen hat, muß, wenn sie aufrichtig seyn will, gestehn, daß der Grund ihres Unglüks damahls entstand, als sie sich selbst vergaß.

Die Schamhaftigkeit ist eine Empfindung, die, wenn man sie wohl gebraucht, uns grosse Vortheile verschaffen kann. Ich rede jetzo nicht von der unächten Schamhaftigkeit, welche unsere Ruhe stöhrt, ohne die Verbesserung unserer Sitten zu bewerkstelligen; ich meine diejenige, welche uns von der Unanständigkeit abzieht, blos durch die Furcht der Schande. Oft ist, man kann es nicht leugnen, diese Schamhaftigkeit zwar nur der einzige Beschützer weiblicher Tugend: wenige nur sind tugendhaft, durch die Triebe der Tugend selbst.

Es

Es giebt gewisse grosse Tugenden, welche, wenn sie dem Gipfel ihrer Grösse sich nähern, manchen Fehler selbst, entschuldigen können. Diese sind: der Heldenmuth der Männer, und die empfindsame Schamhaftigkeit der Frauen. Man wird der Agrippina, Gemahlin des Germanicus, in Rüksicht auf ihre Keuschheit, ihre Fehler gern verzeihen. Diese Prinzeßin, war ehrgeitzig und stolz, aber ihre **Leidenschaft**, wie Tacitus urtheilt, **ward edel durch die Keuschheit.**

Wenn Sie empfindlich, oder von feinem Geschmack, in Absicht ihres guten Nahmens sind; wenn Sie einen Angrif auf ihre vornehmsten Tugenden befürchten müssen: so giebt es nur ein einziges Mittel ihre Furcht niederzuschlagen; dies Mittel ist: wahrhaftig tugendhaft seyn. Denken Sie vorzüglich daran, wie Sie ihren Gesinnungen einen grössern Grad der Lauterkeit verschaffen wollen. Sorgen Sie dafür, daß sie in allen Stükken auf Vernunft und wahre Ehrbegierde beruhen mögen. Handeln Sie

Sie so, daß Ihr Gewissen mit Ihnen zufrieden ist. Dies gehört unter die Einkünfte des Geistes, die Ihnen ein sichres Vergnügen versprechen, und Ihnen Beyfall und guten Ruf als eine Zugabe verschaffen können. Versorgen Sie sich nur mit wahrer Tugend: so wird es Ihnen nicht an billigen Richtern mangeln.

Glänzende Tugenden sind eigentlich nicht das Erbtheil des weiblichen Geschlechts; sondern die einfachen und ruhigen allein. Der Ruhm beschäftiget sich nicht mit unserm Nahmen. Ein gewisser Mann aus dem Alterthume behauptet, daß die grossen, erhabenen Tugenden für die Männer bestimmt sind; er macht den Frauen ein Verdienst daraus wenn sie unberühmt bleiben. Diejenigen, spricht er, lobt man nicht gerne, welche schon berühmt sind: sondern die von welchen die Welt noch nicht spricht. Dieser Gedanke scheint mir zwar nicht ganz richtig zu seyn; aber um denselben zu berichtigen und brauchbar zu machen, glaube ich, daß man viel Bekant-

schaft

schaft und Aufsehn zu machen, vermeiden muß, um die Bescheidenheit nicht zu verletzen. Man sey dagegen desto mehr sein eigner Beobachter.

Da der Ruhm die Ausübung der Frauenzimmertugend nicht erleichtert, so ist auch die Ausübung derselben so leicht nicht. Eingezogen leben; nichts, als sich selbst und sein Hauswesen regieren; einfache Geschäfte betreiben, gerecht und mäßig seyn: sind auch deshalb beschwerliche Tugenden, weil sie unbekannt bleiben. Man muß schon viel Verdienst besitzen, wenn man glänzende Belohnungen verleugnen will, und viel Muth, um sich zu entschliessen, nur vor eigenen Augen allein tugendhaft zu seyn. Größe des Standes und des Ansehens ist Lokkung für unsere Schwäche; und es gehört zu der letzteren mit, wenn man sich hervorthun, und aufschwingen will. Der Geist pflegt eine Beruhigung in dem öffentlichen Beyfall zu finden; und dennoch ist es Ruhm, wenn man ruhig seyn, und ihn entbehren kann. Niemahls soll er sich daher in die Triebfedern unserer

Hand-

Handlungen mischen: es sey genug, daß er unter die Belohnungen gehöre.

Man muß überzeugt seyn, meine Tochter, daß eine moralische Vollkommenheit und das Glük einander nicht verlassen; daß man nur durch Tugend glüklich wird, und fast niemahls unglüklich, ohne Abweichung von ihr. Es prüfe sich jedweder, nach der Strenge, so wird er finden, daß er niemahls ein empfindliches Misvergnügen erfahren hat, als nur damahls, da er selbst durch einen Fehltrit die Ursach dazu wurde, oder tugendhaft zu handeln aufhörete. Das Misvergnügen folgt dem Verlust der Unschuld auf dem Fusse nach; aber der Tugend auf jedem Schritte ein süsses Bewustseyn, welches die belohnt, die ihr treu sind.

Inzwischen müssen Sie nicht glauben, daß Schamhaftigkeit ihre einzige Tugend sey. Es gibt Frauenzimmer genug, welche keine andere kennen und glauben, daß sie nun allen gesellschaftlichen Pflichten ein Genüge leisteten; sie halten

halten sich wohl gar berechtiget, alle übrige bey Seit setzen zu dürfen, und ungestraft hochmüthig und verläumderisch zu seyn. Anna von Grosbrittannien, eine herschsüchtige und stolze Prinzeßinn, übte die Gedult Ludwigs des zwölften recht sehr, und dieser gute Fürst gab ihr nach, und sagte: **die Tugend der Keuschheit muß man bey Frauenzimmern nie unbelohnt lassen.** Lassen Sie sich die ihrige nicht auf diese Weise bezahlen; denken Sie vielmehr, daß der Vortheil dieser Tugend Sie selbst allein betreffe, und daß sie den grösten Glanz verliehre ausser der Begleitung von den übrigen.

Die Schamhaftigkeit erfordert ein feines Gefühl; innerliche Ausschweifungen steigen von dem Herzen zu dem Mund, und das ist der Ursprung ungesitteter Gespräche. Selbst die heftigsten Leidenschaften nehmen die Larve verschämter Seelen, um betrügerischer zu werden. Dies zarte Gefühl müsse daher in alle ihre

Handlungen einfliessen, und ihre ganze Person schmükken und verschönern.

Das Heidenthum erzählt, daß Jupiter bey der Schöpfung der Leidenschaften, einer jeden derselben ihre Wohnung angewiesen aber die Schamhaftigkeit vergessen habe. Sie beklagte sich; und man war in Verlegenheit, sie unter zu bringen, so daß man sich entschliessen muste, ihr zu erlauben, sich unter den andern zu verstekken. Seit der Zeit soll sie sich nicht mehr von ihnen trennen lassen. Sie ist eine Freundin der Wahrheit, und verräth den Lügner, ihren Feind. Ein genaues Band vereiniget sie vorzüglich mit der Liebe; sie begleitet dieselbe beständig; bald kündigt sie die Liebe an, bald verhelt sie dieselbe; kurz, ohne sie verliehrt die Liebe ihre besten Reitze. Der gröste Schmuk der Jünglinge ist sie, diese Tugend.

Die Sittsamkeit sey Ihre erste Zierde, denn ihre Vortheile sind so gros; sie erhöhet die Schönheit und verbirgt ihre Mängel; sie ist

die

die Vollendung derselben. Das gröste Unglük bey dem Mangel der Schönheit liegt darin, daß er weibliche Verdienste zu erstikken und zu begraben pflegt; man läßt es sich gemeiniglich nicht einmahl einfallen, die Vorzüge des Verstandes und Herzens unter einer unangenehmen Gestalt zu suchen. Es ist ein schweres Geschäfte, wenn man mit seinen Verdiensten durch äussere uns anklebende Unannehmlichkeiten herdurch brechen soll.

Ganz ohne Reitz sind Sie nicht gebohren; aber man kan Sie doch keine Schönheit nennen; dies Schiksal leget Ihnen die Verbindlichkeit auf, sich einen Werth von Verdiensten zu erwerben, denn man wird Ihnen in keinem Stükke Nachsicht angedeien lassen. Die Schönheit erwirbt freilich grosse Vorzüge. Einer der Aelteren sagt von ihr: es ist eine kleine Herschaft und das erste Vorrecht und Geschenk der Natur, wenn schöne Leute die Empfelung im Gesichte tragen. Die

Schönheit flösset andern ein sanftes Gefühl ein, das ihr Herz leicht erobert. Haben Sie diese Vorzüge nicht: so wird man sie nach aller Schärfe beurtheilen. Lassen Sie ja nichts in ihren Mienen, oder Anstande blikken, welches den Mangel an Selbsterkentniß verriethe; bey einem mittelmäßigen Ansehn ist die Miene der der Zuversichtlichkeit beleidigend. Nichts, weder in ihren Reden noch Anzuge verrathe eine Künsteley, oder sey seltsam; die feinste Kunst bleibt bey den Meisten unbemerkt.

Gaben und Annehmlichkeiten der Natur müssen niemahls vernachläßiget werden, weil unser Geschlecht zum Gefallen erschaffen ist; aber man muß allezeit auf einen würklichen Werth seiner Person bedacht seyn, anstat sich mit Eitelkeiten zu beschäftigen. Nichts ist flüchtiger, als die Blüte der Schönheit; und nichts trauriger als das Schiksal der Frauenzimmer, die keine andere Kunst als schön zu seyn, verstanden haben. Habe Sie sich andere durch ihre Reitzungen verbindlich gemacht, so ver=

verwandeln Sie diese Verbindlichkeit in Freundschaft, und befestigen Sie diese durch Verdienste.

Es ist schwer Regeln zu bestimmen, für die Kunst zu gefallen. Reitzungen, ohne einen moralischen Werth fesseln die Gemüther nicht lang; und Verdienst ohne Reitze erwekken Achtung ohne Zuneigung. Frauenzimmer müssen ein reizendes Verdienst besitzen, und Annehmlichkeiten mit den Tugenden verbinden. Ich bin davon entfernt, daß ich das Verdienst unsers Geschlechts bloß auf Zucht und Sittsamkeit einschränken solte; ich messe ihm weitere Grenzen zu. Ein rechtschaffenes Frauenzimmer hat auch Männertugenden an sich: Freundschaft, Redlichkeit, Treue in seinen Pflichten. Ein liebenswürdiges Frauenzimmer hat äussere Reize nicht allein sondern auch die, welche das Herz und die Gesinnungen veredlen. Es ist sehr schwer, einnehmend zu seyn, ohne Bemühung, die allen Schein der Buhlerey verkennt; denn Leuten nach der Mode gefält ein Frauenzimmer

mehr durch Schwachheiten, als durch edle Eigenschaften. Diese warten auf den Vortheil, den ihnen die Schwäche liebenswerther Personen verschaft; ihre Tugenden gelten nichts bey ihnen; etwas hochzuschätzen, ist ihre Sache nicht, sie lassen sich lieber unterhalten durch Personen, die wenig Achtung verdienen, als sich genöthiget zu sehen vor der Tugend Hochachtung zu hegen.

Wenn man gefallen lernen will, muß man das menschliche Herz kennen; es wird durch das Neue, weit mehr als durch das Erhabene eingenommen; aber diese Blume hat auch sehr bald ausgeblühet. Wer durch die Reitze der Neuheit gefält, misfält bald durch die Gewohnheit. Um diesen Geschmack einigermaassen zu unterhalten, muß man bey sich selbst verschiedene Mittel und manchfaltige Verdienste anzutreffen haben; in dieser Absicht muß man nicht bey Annehmlichkeiten allein stehn bleiben; man muß der Untersuchung eine Manchfaltigkeit von Schönheiten und Vortreflichkeiten vorzule-

zulegen haben, um die Zuneigung zu behalten, und andern in einerley Gegenstande alles Vergnügen der Abwechselung verschaffen können.

Die Töchter wachsen auf, mit einer heftigen Begierde zugefallen; und da sie den Weg zur Ehre und Hoheit verschlossen finden, ergreifen sie eine andere Richtung, die sie zu ihrer Absicht führen soll, und suchen sich durch ihre Reitze schadlos zu halten. Die Schönheit betrügt den, der sie besitzt, und berauscht sehr oft den Geist. Zugleich bemerke man aber auch die kurze Reihe von Jahren, die den Unterschied zwischen der Schöne und dem verblüheten Frauenzimmer ausmacht. Verschaffen Sie sich die Herschaft über diese Ausschweifende Neigung. Man muß seiner Ankleidung Gränzen setzen, so daß man sie nicht bis zur beständigen Beschäftigung kommen läßt; denn wahre Reitze hängen nicht von einer ausgekünstelten Ausschmükkung ab. Man muß sich freylich der Mode unterwerfen, aber sie allezeit für einen unangenehmen Zwang halten, und ihr mehr

nicht, als das gewähren, was man ihr nicht gut abschlagen kann. Die Mode würde der Vernunft angemessen seyn, wenn sie allzeit den Vortheil der Glieder, die Bequemlichkeit, und den guten Anstand zur Absicht behielte; aber sie verändert sich zu oft, wird Unbeständigkeit, und entfernt sich von der Klugheit und dem guten Geschmak.

Der gute Geschmak verträgt sich nicht mit dem Geiste der Kleinigkeit: er behandelt Kleinigkeiten, als solche, und mischt sie nicht unter seine würklichen Geschäfte. Die Nettigkeit ist allzeit mit Anmuth verknüpft, und erhält eine Stelle unter den Mitteln, die natürliche Reitze erheben; aber sie wird unerheblich, so bald sie zu weit geht. Es ist der gesunden Vernunft eigen, daß sie unbedeutende Dinge weit eher übersieht, als sich mit ihnen sorgfältig beschäftiget.

Junge Leute sind zur Veränderlichkeit geneigt; weil sie aber die Güter dieses Lebens

noch

noch nicht kennen, so laufen sie mit dem unruhigsten Herzen allen sinnlichen Lokkungen entgegen: unterdessen ist der Ueberdrust noch das kleinste Uebel, das sie zu befürchten haben. Ihre ausschweifende Freuden sind gewiß keine Früchte der Tugend; alles was hinreissendes Vergnügen heißt, ist ihnen gefährlich. Man hätte nichts für sie zu befürchten, wenn sie genug Enthaltsamkeit besässen, um die Grenzen des Wohlstandes zu verschonen, und sich innerhalb der Schranken zu erhalten, welche die Schamhaftigkeit vorschreibt. So bald ein Vergnügen das Herz hinreißt, bezaubert es, ich weis nicht wie, den ganzen Geist, und erwekt einen Ekel gegen alles, was Tugend heißt; es hält uns auf, und ermüdet uns auf der Bahn unserer Pflichten. Ein junges Gemüth siehet die Würkungen dieses Giftes nicht voraus, dessen geringste Folge die Ruhe unsers Lebens stöhret, den Geschmack verdirbt, und allen ungekünstelten Erjötzungen ein troknes Ansehn giebt. Wenn man eine Person verheiraten will, die glüklich genug gewesen, und ohne eine gewisse

Empfindung des Herzens geblieben ist: so wird man finden, daß sie von selbst geneigt sey, sich dem zu überlassen, dem man ihr bestimmt hat; denn der Trieb zur Verbindung liegt in der Natur; er muß aber in diesem Fall, ohne anderweitige Anwendung geblieben seyn.

In Absicht der Schauspiele müssen Sie Enthaltsamkeit beweisen; es ist der wahren Würde zuwider, sich alle Tage zu zeigen. Ueber dem ist es schwer, die genaueste Sittsamkeit mit der äussersten Zerstreuung in Verbindung zu setzen, und dies Verfahren beweißt keine Kentniß seines wahren Vortheils. Besitzen Sie würkliche Schönheit: so müssen Sie den Geschmack der Welt nicht ganz befriedigen wollen, dadurch daß Sie sich alle Tage sehen lassen; noch mehr zurükhaltend müssen Sie aber seyn, wenn die Natur ihren Schmuk bey Ihnen nicht reichlich angewendet hat; zudem: so entkräftet auch der häufige Besuch der Schauspiele den guten Geschmak.

Leben Sie so, als wenn sie für die Ergötz-lichkeiten allein gebohren wären: so wird ein-mahl, wenn diese Sie verlassen, oder wenn ihr Geschmak an denselben aufhört, oder wenn die Klugheit sie Ihnen verbietet, ihre Seele ganz leer an Zufriedenheit werden. Wollen Sie ihr Vergnügen und die Annehmlichkeit ihrer Be-schäftigungen dauerhaft machen: so lasse Sie dieselben die Erholung bey ihren ernsthaften Ar-beiten seyn. Bleibt die Vernunft ihre Gefähr-din, so wird die Entfernung von Ergötzlichkei-ten Sie weder Mangel, noch Bedürftniß füh-len lassen.

Man muß seinen Geschmak in seiner Aus-breitung zu erhalten und zu gebrauchen wissen; davon hängt vorzüglich die Art der Verbindung ab. Er wächst unter den Händen der Unschuld und stirbt in den Unordnungen unsers Lebens.

Wenn wir ein gutes Herz haben, werden wir alles benutzen können, und alles wird er-giebig an Vergnügen seyn. Mehrentheils ist

unser

unser Geschmak, mit welchem wir uns dem Vergnügen nähern, dem Geschmack eines Kranken ähnlich; oft halten wir uns für eigensinnig und wir sind nur übersättiget. Wenn man Herz und Verstand, durch Neigungen, welche die Einbildungskraft erhitzen, noch nicht zerrüttet, noch durch heftige Leidenschaften entkräftet hat: so kommt die Freude leicht in unsere Seele; Gesundheit und Unschuld sind die eigenthümlichen Quellen derselben. Aber ist man schon so unglüklich gewesen, daß man sich durch rauschende Ergötzlichkeiten hat fesseln lassen, so wird man endlich gegen die von sanfterer Art, unempfindlich. Auf einander folgende Vergnügungen führen den guten Geschmak mit sich fort; man gewöhnt sich an starke Erjötzlichkeiten und kann sich zu denen mehr natürlichen nicht mehr herablassen. Die grossen Erschütterungen unserer Seele, die daher kommen, sind furchtbar, denn sie bringen uns der Langenweile und dem Widerwillen näher. Am gefährlichsten sind sie jungen Personen, weil sie selten ihren Empfindungen widerstehen.

Mäßig-

Mäßigkeit, urtheilt ein alter Weiser, ist die sicherste Quelle unserer Wollust; unter der Regierung derselben, blühet die Gesundheit des Geistes und der Glieder, und eine sanfte und immer gleiche Freude; ohne Schauspiele und Verschwendung nöthig zu haben. Ein Buch, ein Geschäfte, eine Gesellschaft schenkt uns eine reinere Belustigung als der prächtige Aufzug grosser Erjötzlichkeiten. Kurz! unschuldige Belustigungen sind zum Gebrauch eingerichteter und warten schon auf uns; sie sind wohlthätig, und kosten nicht viel. Jene aber schmeicheln und verwunden zugleich; unter ihrer Herrschaft verschwindet die Stärke des Geistes und des Körpers.

Machen Sie sich für alle ihre Absichten und Handlungen eine Richtschnur: es wäre gut, wenn Sie nicht nöthig hätten, von ihren Glüksgütern einen genauen Ueberschlag zu machen; aber da die ihrigen eingeschränkt sind: so müssen Sie der guten Ordnung nicht entweichen.

Mäßigen Sie ihre Ausgaben; wo nicht: so wird die verdrießlichste Unordnung bald ihre häuslichen Angelegenheiten zerstöhren; so bald Sie aufhören haushälterisch zu seyn, können Sie sich auf nichts mehr gewisse Rechnung machen. Der grosse Aufwand entblößt uns vom Vermögen, und diese Heruntersetzung ist mehrentheils von der Zerrüttung der Sitten begleitet. Die gute Einrichtung unsers Vermögens bedarf aber der Hülfe des Geitzes nicht; vergessen Sie dabey nicht, daß der Geitz einen kleinen Vortheil und viel Verächtlichkeit erwirbt. In einer regelmäßigen Einrichtung muß nichts schimpfliches und ungerechtes einschleichen, das jede unordentliche Lebensart zu begleiten pflegt. Ueberflüßige Ausgaben muß man deshalb abschaffen, damit man diejenigen desto besser bestreiten könne, welche die Wohlanständigkeit, die Freundschaft und die Menschenliebe erfordern.

Nur die gute Ordnung und nicht die Genauigkeit in kleinen Dingen bringet einen beträcht-

trächtlichern Nutzen ein. Als Plinius seinem Freunde einen ansehnlichen Schuldbrief zurük gab, den er von desselben Vater erhalten hatte und ihm mit gänzlicher Erlassung belegte, sagte er zu ihm: ich bin nicht wohlhabend und doch genöthiget viel Ausgaben zu machen; aber meine Sparsamkeit giebt mir das Geld, mit dem ich meinen Freunden diene. Schränken Sie ihre Neigungen und ihre Belustigungen ein, so haben Sie das Vermögen, den Gesinnungen der Freygebigkeit, die jede edle Seele besitzen soll, ein Genüge zu leisten. Gehorchen Sie den Anforderungen der Eitelkeit nicht; man muß aber, sagt man, wie seines Gleichen leben; allein dies wie erstrekt sich oft sehr weit. Sie müssen eine weit edlere Nacheyferung, als diese ist, besitzen: leiden Sie es deshalb nicht, daß jemand mehr Würdigkeit, Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit, als Sie besitze. Lernen Sie mehr die Forderungen der Tugend verstehen; die Armuth des Geistes ist schlimmer, als der Mangel des Geldes.

Ihre Jugend ist die Zeit, in welcher Sie sich Achtung verschaffen, das Zutrauen anderer gewinnen, und ihren Umständen eine gute Einrichtung geben müssen; in den folgenden Jahren, wird ihnen dies viel schwerer werden. Karl der fünfte pflegte zu sagen: **das Glük ist eine Freundinn junger Leute.** In ihren muntern Jahren steht ihnen alles bey, und alles kömmt ihnen entgegen; Sie erhalten Vorzüge, ohne daran gedacht zu haben. In reiferen Jahren überläßt man Sie weit mehr ihrer eignen Führung, und die hinreissende Anmuth, die sich über alle ihre Handlungen vorher verbreitete, verläßt Sie. Ihnen steht keine andere Zuflucht offen, als bey der Vernunft und der Wahrheit, und diese sind nicht die gewöhnlichen Lieblinge der Menschen. **Ihr, meine jungen Zeitgenossen,** sagt Montagne, **gehet der Achtung eurer Mitbürger und ihrem Vertrauen entgegen, und ich komme von ihnen her.** Verläßt Sie die Jugend, so entfliehet ihnen die Gelegenheit etwas anders, als im Reiche der Tugend zu gewinnen. Streben

ben Sie in allen ihren Unternehmungen, in allen Handlungen nach den Gipfel der Vollkommenheit; bey jedem Entwurf, den Sie sich machen, und bey jeder Unternehmung, fragen Sie sich: könnt ich es nicht noch besser machen? unvermerkt werden Sie dadurch eine Fertigkeit, richtig und edel zu handeln erlangen, welche ihr Betragen ungemein erleichtern wird. Thun Sie das, was Seneca seinem Freunde Lucil anräth: suche dir, spricht er, unter grossen Leuten denjenigen aus, der dir der Verehrungswürdigste scheint: alles was du thust, thu als vor seinen Augen; und gieb ihm Rechenschaft von deinen Handlungen. Glüklich ist derjenige, den diese Wahl trift, und der ihrer werth ist! Sie werden sich zu dieser Wahl desto leichter entschliessen können, da junge Leute eine natürliche Neigung zur Nachahmung haben. Man wird sicherer in dieser Wahl verfahren, wenn man sein Muster aus dem Alterthume nehmen will, denn gemeiniglich stellt man ihnen aus demselben, nur gute Beyspiele auf. Aus den neueren Zei-

ken zuwählen, hat mancherley Unbequemlichkeiten; nur selten ist die Nachahmung derselben glüklich; schon lange hat man aus der Erfahrung geurtheilt: daß jede Nachahmung durch ihr Munster beschämt werde, weil man seinem Urbilde nur in der Entfernung nachzufolgen pflegt. Kunst und Sorgfalt löschen hiebey oft die Merkmahle unserer eigenthümlichen Beschaffenheit aus, welche mehrentheils die schiklichste und nächste für unsre Bestimmung ist. Sie werden sich ermüden, wenn Sie sich nur ein einziges Muster vorlegen wollen, nnd zugleich wird von dieser Nachahmung ein Theil ihrer Fehler sich her schreiben. Daher müssen Sie theils Furcht, theils Hochachtung gegen sich selbst hegen, und ihren feinsten Geschmak zum Richter über sich machen.

Seyn Sie darauf bedacht, daß Sie ihre gesamte Verfassung recht vortheilhaft machen; ziehen Sie Nutzen von allen Dingen; aus Mangel geschikter Anwendung, entwischen uns tausend gute Gelegenheiten; kein Mittel befördert

dert unser Glük, ohne Aufmerksamkeit auf seine Beschaffenheit, und ohne Vergleichung mit andern Dingen. Jemehr Geschiklichkeit Sie besitzen, destomehr können Sie die Grenzen ihrer Glüksumstände und ihres Vergnügens erweitern. Der Besitz eines Guts macht uns eigentlich nicht glüklich, sondern der Genuß desselben, und dieser verlangt von uns das Geschäfte der Untersuchung.

Wüßte ein jeder innerhalb der Grenzen seiner Laufbahn zu bleiben: so würde weder Ehrgeitz noch Neid die allgemeine Ruhe stöhren; aber man bleibt selten in der Beschäftigung mit dem Gegenwärtigen stehen, sondern schwebt gern mit seinen Begierden und Hofnungen in der Dunkelheit der Zukunft. Es giebt eine gedoppelte Art von Thoren auf der Welt: ein Theil derselben lebt beständig im Reiche der Zukunft, und tröstet sich mit blosser Hofnung; diese bringen ihr Leben mit unrichtigen Entwürfen hin, weil sie nicht klug genug sind, ihre eignen Kräfte zu ermessen. Vernünftige hegen

niemahls eine Neigung, die ihrem Vermögen nicht angemessen ist. Diese betrügen sich nicht oft; geschiet es aber: so wissen sie sich auch darüber zu beruhigen. Sie wissen es sehr wohl, daß sich die Lust verliehrt, entweder selbst durch die Erfüllung unserer Wünsche, oder durch die Vorstellung von der Unmöglichkeit derselben; und hiedurch befriedigen sie sich. Eine andere Art der Thoren bleibt ganz bey dem Gegenwärtigen stehen, und läßt die Zukunft aus den Augen; diese zerstöhren selbst ihr Glük, ihren Ruhm, ihr Vergnügen, weil sie nicht für die Erhaltung derselben sorgen. Kluge Köpfe verbinden jene beyden Zeiträume mit einander: sie gebrauchen das Gegenwärtige und verabsäumen das Künftige nicht. Es ist unsre Pflicht, meine Tochter, jeden Zeitpunkt zu benutzen; aber, wie erfüllen wir sie? nur wenige unter den Menschen wissen die Zeit nach ihrem wahren Werth zu schätzen. Einer der Alten sagt: Lege dir selbst eine Rechnung ab von jeder Stunde; je besser man die jetzige Zeit benutzet, desto weniger bedarf

darf man der kommenden. Die Zeit reißt sich von uns: suchen Sie ihr Leben zu beweisen, das heißt, machen Sie von jedem Augenblik einen guten Gebrauch; unser Leben verfließt unter den eitlen Hofnungen, wenn man dem Glükke nachläuft, oder dasselbe erwartet. Ein jeder fühlt die Unzulänglichkeit seines Standes zur wahren Beruhigung; man beschäfftiget sich ohn Unterlaß, ohne befriediget zu werden. Glauben Sie, daß das Leben nicht in der Länge der Lebenszeit bestehe, sondern in der pflichtmäßigen Anwendung desselben. Da die ersten Jahre des Lebens kostbahr sind: so denken Sie darauf, meine Tochter, sie nützlich anzuwenden. Da sich die Begriffe jetzo der Seele leicht einprägen lassen, so schmükken Sie ihr Gedächtniß mit vortreflichen Erkenntnissen: bedenken Sie, daß Sie jetzo den Vorrath für ihr ganzes Leben sammlen müssen. Erstikken Sie nicht den Trieb der Wißbegierde, sondern geben Sie ihm eine gute Richtung, und einen würdigen Gegenstand. Durch Uebung wird das Gedächtniß ausgebildet und er-

weitert. Die Neubegierde ist eine aufkeimende Erkentniß, welche Sie antreibt weiter und schneller zu gehen auf dem Wege zur Wahrheit; sie ist ein Hang der Natur, welcher dem Unterricht vorangeht; man muß sie nicht durch Trägheit oder Weichlichkeit zurükhalten. Die Beschäftigung junger Leute in gründlichen Wissenschaften ist deshalb vorzüglich gut. Die Geschichte der Griechen und Römer erhebt den Geist und unterstützet den Muth, durch die grossen Thaten, die sie erzählt. Die Geschichte des Vaterlandes muß man wissen, denn es ist nicht erlaubt in derselben fremd zu seyn. Itzo würde ich, noch die Sittenlehre hinzusetzen; durch das fleißige Lesen des Cicero, Plinius, und anderer Schriftsteller, gewinnt der Geschmak an der Tugend. Unvermerkt bildet sich der Eindruck, welcher zum Vortheil der Sitten ausschlägt. Die Neigung zum Laster wird entkräftet durch das Beyspiel so vieler Tugenden, und sehr selten wird man ein schlechtes Gemüth antreffen, das Lust zum Lesen der Bücher, von dieser Gattung hätte. Das, was

uns

uns beständig anklagt und verurtheilt, duldet man nicht gern. Ob gleich ein Frauenzimmer sich mit dem Gebrauch der Landessprache befriedigen kann, so will ich mich doch, in Absicht der Sprachen überhaupt, der Neigung zur Lateinischen nicht widersetzen; sie ist die Sprache der Kirche, und öfnet uns den Eingang in alle Wissenschaften; sie macht uns mit den Meisterstükken fast aller Jahrhunderte bekandt. Frauenzimmer lernen gemeiniglich das Italienische sehr gern; mir scheint dis etwas gewagt zu seyn: es ist die Sprache der Liebe; die italienischen Verfasser sind nicht alle sittsam genug; in ihren Schriften herscht, bald ein Wortspiel, bald eine ausschweifende Einbildungskraft, welche der gesunden Vernunft schädlich sind. Die Dichtkunst kann mit Unbequemlichkeit begleitet seyn; dennoch würde es mir schwer werden, die schönen Trauerspiele des Corneille zu untersagen; indessen geben die schönsten derselben oft Lehren der Tugend, und hinterlassen zugleich den Eindruk vom Laster. Der Gebrauch der Romane ist noch gefährli-

 cher:

cher; ich wolte, daß man sie nicht viel in die Hände nähme, denn sie erfüllen den Kopf mit falschen Begriffen. Diese Schriften sind keine Kinder der Wahrheit, daher übertreiben sie unsere Vorstellungen, verhärten das Gefühl der Sitsamkeit, und setzen das Herz in Verwirrung; und so wenig Anlage eine junge Person zur Zärtlichkeit hat: so sehr wird doch dieselbe beschleuniget, und verstärkt. Der Reitz und das Blendwerk der Liebe darf nicht vermehret werden: je sanfter und unschuldiger diese letztere abgebildet wird, desto gefährlicher wird sie. Ich will diese Bücher nicht ganz untersagen; jedes Verbot greift unsre Freyheit an, und reitzt die gegenseitige Neigung: man gewöhne sich daher, so sehr als man kann, an gründliche Schriften, welche den Verstand ausschmükken und das Herz befestigen, und vermeide jene auf das äusserste, welche solche Eindrükke machen, die schwer auszutilgen sind.

Mäßigen Sie ihren Geschmak an denen Wissenschaften, die ausser ihrem Gesichtskreis liegen;

liegen; sie sind ihnen nachtheilich, reitzen zum Stolz, und entkräften die Munterkeit der Seele. Ist ihre Einbildungskraft von weitem Umfang, lebhaft und würksam, und ihre Wißbegierde beynahe unaufhaltsam: so ist es weislicher dieselben so gleich mit Wissenschaften zu unterhalten, als zu erwarten, daß sie sich auf die Seite der Leidenschaften schlagen. Bedenken Sie aber dabey, daß Sie, meine Tochter, gegen die Wissenschaften fast eine eben so sorgfältige Zurükhaltung als gegen die Laster beweisen sollen. Hüten Sie sich daher vor dem Geschmak der schönen Geister; machen Sie sich kein Geschäfte in unnützen Wissenschaften, oder in solchen, welche über ihrem Begrif sind. Unser Geist findet im Reiche der Natur mehr Quellen des Nutzens, als Gegenstände der Erkenntniß; es sind uns Einsichten gegeben, welche zu unserem Wohl geschikt, und nothwendig sind; aber wir wollen uns ihrer nicht bedienen, und laufen anderen Erkentnissen nach, die nicht für uns gehören. Ehe wir uns mit Untersuchnungen befassen, die unseren Erkenntnißkreis über-

steigen, solten wir erst nach der Stärke unsers Verstandes forschen; die Regeln kennen lernen, nach welchen man überzeugt werden kann; sich von dem Unterscheid zwischen Meinung und Erkentniß unterrichten lassen; sich die Stärke zu vernünftigen Zweifeln verschaffen, bey dem Mangel einer deutlichen Einsicht, die Entschlossenheit verschaffen, dasjenige ununtersucht zu lassen, was uns nicht nützet, um die Kühnheit unsers Geistes in Schranken zu halten, und die Zutraulichkeit auf sich selbst zu bekämpfen.

Erinnern Sie sich, daß die beyden Hauptquellen unserer Erkenntniß, die Vernunft und die Sinne, oft der Zuverläßigkeit ermangeln, und uns trügen können. Die Sinne überraschen manchmahl die Vernunft, und diese betrügt wiederum jene: und nun sehen Sie, wie unsre Führer beschaffen sind, welche beyde uns auf Irrwege leiten können. Wenn Sie diese Betrachtung von den höheren Wissenschaften

abschrek-

abschrekken; so lassen Sie uns unsere Zeit auf nutzbarere Erkenntnisse anwenden.

Eine junge Person muß viel Gelehrigkeit, und wenig Zutrauen auf sich selbst beweisen: jedoch hat beydes auch seine Grenzen. In Sachen der Religion muß man sich dem Ausspruch der Zeugen unterwerfen: aber bey allen andern Gegenständen unserer Untersuchung, muß man sich auf die Gründe der Vernunft, und richtiger Erfahrung verlassen. Will man der Gelehrigkeit zu weite Grenzen setzen: so beeinträchtiget man die Rechte der Vernunft, und macht von seinen eignen Einsichten zu wenig Gebrauch; der Nachtheil, der aus diesem Verhalten entspringt, ist der Mangel eigner geübter Einsichten. Will man allzeit seine Vorstellungen nach dem Maaßstabe der Einsichten eines andern abmessen: so bürdet man sich selbst zu viel Zwang und Einschränkung auf. Menschliche Zeugnisse können ebenfals nur in so fern glaubwürdig seyn, als die Zeugen selbst sich durch einen genugsam Unterricht von den erzählten

zählten Thaten, einen bestimmten Grad der Gewißheit verschaft haben. Im Reiche der Wahrheit giebt es kein Ausschliessungsrecht: jedes Geschlecht der Menschen, und jedes Zeitalter kan Ansprüche auf ihre Schätze machen. Machen Sie es sich zur Gewohnheit, daß Sie ihren Verstand üben, und ihn mehr, als das Gedächtniß gebrauchen. Gemeiniglich füllen wir unsern Kopf mit den Begriffen anderer an, ohne selbst von unsern eignen Feldern Früchte zu erndten. Wir glauben weit gekommen zu seyn, wenn wir unser Gedächtniß zur Vorrathskammer von Thaten und Begebenheiten gemacht haben; dies aber befördert nicht sehr die Vollkommenheit unsers Verstandes. Das eigne Nachdenken muß unser gewöhnliches Geschäfte seyn. Der Umfang und die Stärke unsrer Einsicht erweitert sich nur durch die Uebung; und dennoch macht man viel zu wenig Gebrauch davon. In unserm Geschlechte ist die Kraft zu denken beynahe, ein vergrabner Schatz. Weder die Erzählungen der Geschichte, noch die Meinungen der Weltweisen, werden

den uns gegen ein eindringendes Unglük in den Vertheidigungsstand setzen, oder uns mehr Kräfte geben. Wenn Sie, meine Tochter, ein Kummer überfällt, werden Sie alsdann ihre Zuflucht zum Seneca oder Epictet nehmen können? nein! aus ihrer eignen Vernunft muß ihr Trost quillen. Ihre eignen Kräfte müssen diese Last tragen; bedienen Sie sich nur derselben, verschaffen Sie sich aber einen Vorrath davon in ruhigen Tagen, zum Gebrauch in den Tagen der Unruhe, die auf Sie warten. Nicht die Vernunft anderer, nein ihre eigne wird ihre Stütze seyn.

Sie werden ihrer Vollkommenheit und ihrem Glük einen grossen Zuwachs verschaffen können: wenn Sie ihre Einbildungskraft unter eine geschikte Ordnung und den Gehorsam gegen Vernunft und Wahrheit bringen wollen. Die meisten Frauenzimmer werden durch diese Kraft der Seele regiert; weil man sie zu wenig zur Beschäftigung mit gründlichen Sachen anzuleiten pflegt; und da sie in der Folge ihres

Lebens

Lebens sich weder mit der Sorge für ihr Glük, noch mit der Verwaltung ihres Vermögens zu befassen gewohnt sind, so überlassen Sie sich allein ihrem Vergnügen. Schauspiele, Kleider, Romane und Empfindungen gehören zu den Gegenständen der Einbildungskraft. Ich weis es wohl, daß Sie ihr Vergnügen abkürzen werden, wenn Sie ihre Einbildungen berichtigen wollen, denn diese sind die Quellen von jenen, und schmükken jede reitzende Sache mit der verführerischen Anmuth, die uns so leicht hinreißt; aber von was für unangenehmen Folgen ist ein Vergnügen von dieser Art, begleitet? es verwandelt sich in einen Nebel, der sich beständig zwischen Ihnen und der Wahrheit befindet. So lange die Einbildungskraft uns beherschet, muß die Vernunft schweigen; was wir sehen, erblikken wir nur durch diesen Schleyer, und jeder der diese Herschaft duldet, fühlt die Last derselben. Dies wäre ein für uns vortheilhaftes Bundniß, wenn man mit seiner Einbildungskraft den Vertrag machen könnte, daß wir ihr unser Vergnügen unterwürfen,

würfen, mit der Bedingung, daß sie keinen Einfluß auf unser Misvergnügen haben solte. Kurz, unser Glük hat kein Hinderniß das grösser wäre, als eine verzärtelte, zu lebhafte und erhitzte Einbildungskraft. Suchen Sie daher, sich von jeder Sache den richtigen Begrif zu verschaffen, und urtheilen Sie nicht, wie der grosse Haufe; folgen Sie nicht einer blossen Meinung, und erheben Sie sich über die Vorurtheile der Kindheit. Begegnet ihnen ein Misvergnügen, so verhalten Sie sich nach folgender Art, sie hat mir manchen Dienst gethan. Untersuchen Sie die Ursach ihrer Unzufriedenheit, entkleiden Sie dieselbe von dem falschen Schein, der sie umgiebt, und von allen Beylagen ihrer eignen Einbildung: und Sie werden bemerken, daß nach einem grossen Abzuge Nichts übrig bleibt. Achten Sie keine Sache, als nur nach dem was sie in Wahrheit gelten kan. Wir haben mehr Ursach, uns über unsere falschen Vorstellungen als über unser Glük zu beklagen, denn mehrentheils beleidiget uns unser Schiksal weniger, als unsre eigne

Meinung.

Meinung. Es ist unmöglich, glüklich zu leben, bey einer ungesunden Denkungsart. Man ist zwar den herschenden Meinungen, wenn sie die Religion betreffen, Achtung schuldig: aber demohnerachtet muß man sich oft dem Gedanken entziehen, den sich der Pöbel von der Sittenlehre, und der Glükseeligkeit dieses Lebens macht. Zum Pöbel rechne ich jeden, dessen Denkungsart niedrig und gemein ist; die Höfe der Grossen sind oft mit solchen Leuten erfüllt; sie sprechen beständig vom Ansehn und Glük, und verstehen unter diesen Worten: verfolgt euren Weg, und eilet euch hervorzuthun; die Weisheit räth uns aber: bleibt bey der Natur; erwählt ein eingezognes, aber ruhiges Leben; entziehet euch dem Geräusch; fliehet den grossen Haufen. Die Belohnung der Tugend ist im Ruhme nicht ganz allein, sondern im Bewustseyn eines guten Gewissens befindlich. Die Grösse der Tugend kan uns leicht trösten, wenn man nur ein Wenig Ehre verliehrt.

Sie

Sie müssen wissen, daß die gröste Wissenschaft in der Erkenntniß sich selbst recht zu benutzen, bestehe. Ich habe gelernt, sagt einer der Vorfahren, mein eigner Freund zu seyn; daher bin ich niemahls ohne Gesellschaft. Ich muß Ihnen die Quellen der Beruhigung gegen die Traurigkeiten des Lebens, anzeigen, und die Schätze, welche uns bey fehlgeschlagenen Hofnungen, entschädigen. Erbauen Sie sich in sich selbst einen Ort der Zuflucht, eine Freystadt, so können Sie zu sich selbst zurükkehren, und ihre Zufriedenheit wieder finden. Je entbehrlicher Ihnen die Welt wird, desto weniger Siege wird sie über Sie erhalten können. Wenn Sie hingegen, sich mit jeder Sache auf einem guten Fuß befassen, so werden Sie alles benutzen können.

Lieben Sie die Einsamkeit. Nichts ist besser und unentbehrlicher, als sie, wenn man die Eindrükke stark auf uns würkender Gegenstände, auslöschen will. Es ist Pflicht, sich von Zeit zu Zeit der Welt zu entziehen, und allein zu seyn. Ersparen Sie täglich einige Stunden

 zum

zum Lesen, und dazu daß Sie ihre Ueberlegung anhören. Die Betrachtung, sagt einer von den Kirchenvätern, ist das Auge der Seele, durch welches Licht, und Wahrheit in dieselbe dringen: komm mit mir in die Einsamkeit, ist der Zuspruch der Weisheit, und alsdenn will ich an dein Herz reden. Nur da theilt die Wahrheit ihre Lehren aus, wo die Vorurtheile, verschwinden, und das Blendwerk des Scheins verlöscht; wo die Herrschaft der Meinungen, die so gros ist, ihre Rechte verliehrt. So bald man seine Augen auf das manchfaltige Unnütze und Leere unsers Lebens wirft, sieht man sich gedrungen, mit Plinius zu sagen: es ist besser nichts zu thun, als sein Leben anzuwenden um ein Nichts hervorzubringen. Ich habe es Ihnen schon gesagt, meine Tochter, das wahre Glük liegt in der Ruhe des Gemüths. Kein Vergnügen des Geistes läßt sich ohne Gesundheit desselben geniessen; unter dem Anblik der gesunden Vernunft verwandelt sich fast alles in Anmuth. Hier haben Sie die Regeln, die, wenn man sie

befolgt,

befolgt, die Ruhe unserm Leben schenken. Die erste verbietet, sich jemahls der Herrschaft reizender Gegenstände zu unterwerfen: sondern dem Vergnügen nur seine Kräfte zu leihen. Jemahls zu sichre Rechnung auf Menschen zu machen, aus Furcht zu verfehlen: sondern sich selbst der sicherste Freund zu seyn. Vermeiden Sie die grosse Welt, bey ihr ist wenig Sicherheit; man trägt beständig Neigungen bey sich, die durch sie wieder erwekt werden, wenn man sie kaum erstikt hat: denn man trift in ihr zu viel Menschen an, die Anhänger der Ausschweifung sind. Je mehr man von solchen Leuten umgeben ist, desto mehr Ansehn erlangen die Leidenschaften; es wird uns schwer dem Angrif des Laster zu widerstehen, wenn es in so ansehnlicher Begleitung erscheint. Kurz, aus Gesellschaften dieser Art, kömmt man zu seinem Schaden, schwächer im Guten, weniger sitsam, und ungerechter als vorher, nach Hause. Den Seelen von zarter Empfindung flößt die Welt ihr Gift am leichtesten ein. Zu dem muß man den Leidenschaften, alle Zugänge unsers Herzens

verschliessen, weil es viel leichter ist ihnen zu vor zu kommen, als sie zu überwinden. Wenn man auch selbst so glüklich ist, sie aus ihren Besitzungen herauszutreiben, so machen sie uns doch diesen Sieg sehr theur. Man kan zwar der Natur die ersten Aufwallungen nicht verwehren: aber oft treibt sie in uns ihre Rechte zu weit, und wenn wir zu uns selbst kommen, finden wir Ursach unser Verhalten zu bereuen.

Schikken Sie sich bey Zeiten auf eine Zuflucht, und auf Mittel, die Sie in der äussersten Verlegenheit noch gebrauchet können; messen Sie deshalb vorher ihre Kräfte, und ihren Muth, und um dies desto zuverläßiger zu bewerkstelligen, so stellen Sie sich das Aeusserste vor, von allem, was Sie befürchten können. Erwarten Sie mit festem Muth, das Unglük, das Sie treffen kan: betrachten Sie es frey und in der Nähe: sehen Sie es an, in allen seinen fürchterlichsten Verbindungen, und lassen Sie sich durch diesen Anblik noch nicht niederschlagen. Ein Günstling, der den Gipfel des Glüks bereits

reits bestiegen hatte, ließ einst seinem Freunde seine Reichthümer sehen, und zeigte ihm einen kleinen Kasten, wobey er sagte: da, da ist mein Schatz. Sein Freund bat, ihm diesen Schatz sehen zu lassen. Es wurde ihm erlaubt den Kasten zu öfnen, und was fand er? ein altes ganz zerrißnes Kleid. Der Günstling erklärte seinem Freunde, der sein Erstaunen verrieth, folgendes: wenn mein Glük mich in meinen vorigen Stand zurük schikken will: so bin ich schon fertig dazu. Was für Hülfe in der Noth ist es doch, wenn man sich vorher das Aergste vorgestellt hat, und seiner Stärke zum voraus sich bewußt gewesen ist.

Wenn ihre Begierden nach einer Sache, anfangen heftig zu werden: so müssen Sie auch anfangen, den Gegenstand ihrer Wünsche zu untersuchen; erwegen Sie beydes, die Vortheile, die Sie sich versprechen, und die Beschwerden, welche folgen können. Erinnern Sie sich an jene Stelle des Horaz: die Wollust geht vor uns her, und verbirgt uns ihr Gefolge.

 Wollen

Wollen Sie aufhören etwas zu befürchten: so müssen Sie aufhören etwas zu begehren. Glauben Sie nur, daß der Weise nicht hinter seinem Glükke her läuft: sondern daß er sich ihm nur überläßt; lassen Sie dies auch ihr Betragen seyn, denn es steht in Ihrer Macht. Bedenken Sie, daß man zu den eigentlichen Bedürftnissen des Lebens nur wenig braucht; aber daß man auch unendlich viel nöthig hat, die Forderungen einer angenommenen Meinung zu befriedigen. Wie viel besser werden Sie also thun, wenn Sie ihre Neigungen nach der Wagschale ihres Glüks bestimmen, als wenn Sie ihr Glük mit der Wagschale ihrer Begierden ausmessen wollen. Könnten Ehrenstellen und Reichthümer unsern Geist in Wahrheit befriedigen, o! so verdienten sie gesucht zu werden: aber der Durst nach Ehre und Geld vermehrt sich, jemehr man diese Güter erlangt; der am meisten verlangt, bleibt immer der Aermste.

Junge Leute schmeicheln sich mit Hofnung; der Herr von Rochefoucault sagt ihnen: daß

diese sie auf einem angenehmen Wege bis an die Grenzen ihres Lebens begleitet. Unser Leben würde sehr kurz seyn, wenn ihm die Hofnung nicht ein weiteres Ziel setzte. Dieser Gedanke ist trostreich; er kan aber gefährlich werden, wenn man sich in der Vorstellung künftiger Güter verrechnet. Das geringste Uebel, welches aus diesem Fehler entspringt, ist dies, daß man in der Erwartung des Zwecks seiner Wünsche, dasjenige, was man besitzt, fahren läßt.

Unsre Eigenliebe verbirgt uns unsere wahre Gestalt, und verringert unsre Fehler. Sie ist dem süssen Geruch gleich, der die Lokken des Stutzers umgiebt. Wenn wir selbst unsre Fehler nicht mehr bemerken: so fallen sie andern dennoch beschwerlich; um sie unter ihrem wahren Gesichtspunkte anzusehen, muß man sie an andern wahrnehmen. Bemühen Sie sich ihre eigne Unvolkommenheiten mit eben den Augen anzusehen, mit welchen Sie die Fehler anderer bemerken: ermüden Sie nicht im Gebrauch dieser Regel, welche Sie die Billigkeit lehret. Un-

tersuchen Sie ihre Gemüthsbeschaffenheit, und verwandeln Sie ihre Fehler in Vortheile: es ist keine unter denselben, der nicht an irgend eine Tugend grenzen, oder ihr beförderlich seyn solte. Die Sittenlehre hat nicht zur Absicht, die Natur zu unterdrükken, sondern sie vollkommener zu machen. Sind Sie ruhmsüchtig? so gebrauchen Sie diese Neigung, um sich über die Schwachheiten ihres Geschlechts zu erheben, und die Fehler zu verhindern, die Sie erniedrigen können. Mit jeder Ausschweifung unsers Herzens ist eine Bestraffung und ein Schimpf verknüpft, welche uns auffordern ihr zu entsagen. Sind Sie furchtsam? so verwandeln Sie diese Schwachheit in Klugheit, welche Sie, sich bloß zu geben, verhindern kan. Sind Sie verschwenderisch? so behalten Sie davon die Neigung der Freygebigkeit; diese Verwandlung ist so schwer nicht. Geben Sie aber mit guter Wahl und zu rechter Zeit; übersehen Sie diejenigen nicht, die nichts zu fordern scheinen; sorgen Sie für Dürftige; leihen Sie in der Noth, aber geben Sie denen, die es nicht erstatten können. Dadurch werden

Sie

Sie ihre Neigung befriedigen, und zugleich gute Werke thun; es giebt, wie Sie sehen, keine Schwachheit, auf deren Stelle nicht eine Tugend könnte gepflanzt werden. Ihre Widerwärtigkeiten, welche Ihnen ihr geringes Verdienst zu fühlen geben, sollen Sie nicht erzürnen, und Sie sollen nicht mit der Meinung, die Sie von sich selbst haben, die Ihnen widerfahrne vermeinte Ungerechtigkeit bestreiten: sondern vielmehr bedenken, daß ihre Gegner besser von Ihnen zu urtheilen, im Stande sind, als Sie selbst; daß Sie ihnen weit sichrer, als sich selbst glauben können, denn ihre Eigenliebe ist ein Schmeichler; daß ihr Feind in Absicht ihrer, der Wahrheit gerade gegen über stehe, und daß Sie kein anderes Verdienst in ihren Augen haben müssen, als dasjenige, was Sie in den Augen anderer finden. Man hat allzeit zu viel Neigung, um sich selbst zu schmeicheln, und man steht sich zu nahe, als daß man seine Gestalt, aus dem rechten Gesichtspunkt sehen könnte.

Dies sind die allgemeinen Regeln, für die Heilung der Krankheiten unsers Verstandes:

 aber

aber Ihre wichtigste Sorge soll auf die Besserung ihres Herzens und ihrer Gesinnungen gehen; niemahls steht ihre Tugend sicher und dauerhaft, als auf diesem Grunde. Ihr Herz macht eigentlich Ihren Karakter aus. Damit Sie Meisterin davon werden: so beobachten Sie folgendes Verfahren. Wenn Sie eine feurige, und starke Leidenschaft bey sich bemerken: so suchen Sie Zeit zu gewinnen, ihre Neigung und ihre Schwäche zu überrechnen. Wolten Sie so gleich zufahren, ohne jene einen Augenblik lang anzuhören, und alles ihrer Vernunft und ihrer Pflicht aufopfern: so ist zu befürchten, daß diese Leidenschaft sich mehr empören, und verstärken möchte; da Sie sich ihrer Herrschaft noch nicht entladen haben, so müssen Sie dieselben mit Mäßigung und Vorsicht behandeln. Ein solches Betragen wird Ihnen mehr Vortheil verschaffen, als Sie glauben: selbst in dieser Leidenschaft, wird ihre Wahl auf die sichern Gegenmittel fallen. Gesetzt! es sey der Haß, der Sie einnimt: so werden Sie nun einsehn lernen, daß Sie weder so viel Ursach zu hassen,

noch

noch sich zu rächen haben, als Sie glaubten: solte es zum Unglük die entgegen gesetzte Neigung seyn: so glauben Sie, daß es keine Leidenschaft giebt, welche nicht die sichersten Gegenmittel gegen sich selbst bey sich führte.

Hat ihr Herz das Ungluk von der Liebe bestürmt zu werden; so gebrauchen Sie diese Mittel den Eroberungen derselben Einhalt zu thun. Erwegen Sie, daß das Vergnügen dieser Leidenschaft, weder volkommen, noch beständig sey: es verläßt Sie, und dies möchte angehen wenn es bey diesem Schaden bliebe. Bey jeder Leidenschaft, hat die Seele einen besondern Gegenstand; sie fesselt sich an denselben durch die Begierden und den Genuß, mehr als durch wesentliche Banden. Sie verbindet mit dem Besitz desselben alle Glükseeligkeiten, und mit dem Verlust desselben alles Unglük. Dennoch ist dies Glük, dies Geschöpf unsrer Einbildung, dies Auserwählte unsrer Seele, kein wahres, kein getreues Glük. Es hängt ab, theils von andern, theils von uns, und wir können niemahls für andere, selten für uns einstehen.

Die

Die Liebe erscheint unter Blumen, und verbirgt dadurch die Gefahr, die sie begleitet; sie betrügt uns mit jedem Schritte. Sie trägt allzeit eine erborgte Gestalt; unser Herz versteht sich mit ihr und gebraucht seine Kunst, uns seine Zuneigung zu verbergen nur gar zu geschikt, aus Furcht, die Vernunft und die Schamhaftigkeit gegen sich zu bewafnen. Bald soll sie ein blosser Zeitvertreib seyn; bald soll uns bloß der Verstand eines Menschen eingenommen haben: kurz, die Liebe selbst giebt sich uns mehrentheils alsdenn erst zu erkennen, wenn sie bereits Meister von unserem Herzen ist. Fliehen Sie, so bald Sie diesen Feind bemerken, und hören Sie nicht die Klagen ihres Herzens. Ist die Liebe einmahl in unser Herz gedrungen, so treibt man sie nicht ohne ausserordentliche Bemühungen wieder heraus, denn sie findet in uns selbst zu viel Anhang. So bald sie uns überfallen hat, ist alles für sie, und alles wider uns; nichts will Ihre Unternehmungen wider sie befördern. Dies ist die gefährlichste Wendung, in der sich ein vernünftiger Mensch

befin=

befinden kan, wo ihn nichts unterstützt, wo er allein sein Zuschauer ist, wo er seinen Muth ohnunterlaß feuren muß, wenn er nicht sinken will. Bedenken Sie, daß Sie künftig, wenn Sie in diesem Zeitpunkt saumseelig sind, von ihrem Muth einen noch weit traurigern Gebrauch werden machen müssen. Denken Sie an die fürchterlichen Folgen der Leidenschaften; sie finden mehr als zu viel Beyspiele, sich davon zu unterrichten: aber oft lernen wir den Irthum kennen, ohne ihn zu verlassen. Berechnen Sie, wenns möglich ist, das gesammte Uebel, was die Liebe anrichten kan. Sie überrascht die Vernunft; sie stürzt den Geist und die Sinne in Verwirrung; sie raubt der Unschuld die Blüte; sie erschüttert die Tugend; sie untergräbt den guten Nahmen; denn die Schande folgt in kleiner Entfernung der Liebe zur Seite. Nichts macht Sie geringschätziger, und erniedriget Sie mehr unter Ihnen selbst, als heftige Gemüthsbewegungen; sie bringen Sie von aller Würde herab, welche Ihnen die Vernunft allein erhalten kann. Seinen Muth in der Duldung eines

Un=

Unglüks zu gebrauchen; ist weit empfindlicher, als bey der Abwendung desselben. Das Bewustseyn seiner erfüllten Schuldigkeit tröstet; aber frohlokken Sie nicht zu sehr, Sie möchten dafür gedemüthiget werden. Vergessen Sie nicht, daß Sie ihren Feind bey sich tragen, und äussern Sie ein Betragen, daß Sie vor Ihnen selbst rechtfertiget. Fliehen Sie die Schauspiele, die affektvollen Vorstellungen; was man nicht empfinden will, dem muß man nicht zusehn; die Reitzungen der Töne, und der Dichtkunst gehören zu den Triebfedern der Wollust. Stat dieser lesen Sie gründliche Schriften, diese nähren ihre Vernunft.

Brechen Sie jzt die Unterhaltungen ab, die Ihnen ihre Einbildungskraft verschaft: sonst wird sie Ihnen die Liebe mit allen ihren Reizungen abmahlen. Alles wird verführerisch und blendend, wenn es durch ihre Hände geht. Es kostet in der That etwas, wenn man durch die Farben der Einbildung zum Wesen einer Sache dringen will. Der heilige Augustin beschreibt uns

uns seinen Zustand, in dem er sich befand, damahls, als er sich der Liebe, und den Ergötzlichkeiten entreissen wolte: er sagt, daß der Gegenstand seiner Liebe ihm nie anders als mit allen Reitzungen geschmükt, erschienen sey. Er macht dabey ein so lebhaftes Gemählde von den Veränderungen seines Herzens, daß man seine Beschreibung nicht ohne Gefahr lesen kan. Man thut besser, wenn man das Bild der Wollust nur mit leichten Farben mahlt; alsdann, wenn man ihr entgegen arbeit, muß man wider sie am meisten auf seiner Hut seyn; alsdann, wenn man ihre unglüklichen Würkungen beklagt, muß man ihr am meisten mißtrauen. Jede Leidenschaft wächst unter der Prüfung unsers Herzens, und die Liebe zu vergessen, ist das einzige sichere unter allen Gegenmittel. Sie müssen diese Sache mit Ernst überlegen, und sagen: was soll aus dieser Neigung werden, die mein Herz hinreißt? diese oder jene Verdrießlichkeiten werden mich gewiß treffen, wenn ich schwach genug bin, mich diesen Trieben zu überlassen.

Ihr Feind selbst, und seine würkliche Beschaffenheit kann Ihnen in dieser Unternehmung beförderlich seyn; er wird Ihnen Waffen wider sich selbst verschaffen, wenn Sie ihm ohne Schmeicheley betrachten wollen. Zerstreuen Sie alle Annehmlichkeiten, welche Sie ihm selber geliehen haben: erlauben Sie ihm nichts, schonen Sie ihn im keinem Stükke, und denn werden Sie sehen, daß er wenig für sich übrig behält: darauf vergessen Sie ihn; ergreifen Sie voll Entschlossenheit die Flucht, und glauben Sie, daß man hier so stark seyn kann, wenn man nur will. Itzo ist die Zerstreuung, und eine angenehme einfache Beschäftigung nothwendig; alle Ergötzlichkeiten hingegen, die das Herz zugleich mit treffen, müssen vermieden seyn.

Unsre Fehltritte allein stürzen uns nicht allzeit ins Verderben, oft ist es das unschikliche Verhalten nach denselben. Das bescheidene Geständniß unsers Unrechts entwafnet den Haß eines andern gegen uns, und besänftiget seinen Zorn. Frauenzimmer, welche unglüklich genug gewe-

gewesen sind, sich ihrer Pflicht zu entziehen, den Wohlstand zu verletzen, und Tugend und Schamhaftigkeit gegen sich zu empören, müssen nie öffentlich ohne die Miene der Beschämung erscheinen, dies Opfer sind sie der eingeführten Anständigkeit und der Ehrbarkeit schuldig, die sie übertreten haben. Dies ist eine Art der Befriedigung, welche die Welt verlangt; sie erinnert sich unsrer Vergehung, so bald als wir diese vergessen. Die Reue bezeuget unsre Besserung: kommen Sie der natürlichen Härte, die sich bey allen Menschen befindet zuvor, setzen Sie sich von selbst in die Erniedrigung, welche Ihnen der Hochmuth jener bestimmen würde. Jene wollen Sie erniedrigen: erfüllen Sie ihren Willen, so werden sie nichts mehr verlangen. Die stolze Schöne hingegen wird lange nachher ihre Fehlern durch ihre Steifigkeit erneuren, und sie verewigen.

Lassen Sie uns nun zu den gesellschaftlichen Pflichten übergehen. Ich habe es für nöthig gehalten, Sie zuförderst von den Vorur-

 theilen

theilen der gemeinen Erziehung und der Kindheit zu befreien; weil ihre Vernunft gestärkt und durch sichre Grundsätze unterstützt werden muß. Ich glaubte, daß der gröste Theil der Unordnungen in unserm Leben von falschen Meinungen herkommt: daß diese letzteren unregelmäßige Neigungen hervorbringen, und daß das Herz niemahls wider die Leidenschaften geschützt ist, wenn der Verstand nicht aufgeklärt worden ist; daß man Wahrheiten im Verstande haben muß, wenn man den Irthümern begegnen wolle, und edle Gesinnungen im Herzen, um wider eine Aufwallung unsers Bluts zu bestehn. Wenn Sie die Wahrheit kennen, und die Gerechtigkeit lieben, so werden ihre übrigen Tugenden gedekt seyn.

Die erste Pflicht des bürgerlichen Lebens ist diese: Sie müssen auch für andere sorgen; wer nur für sich allein zu leben sucht, verdient die Verachtung und die Entziehung seiner, die ihn trift. So bald, als Sie zu viel von andern fordern, so bald wird man anfangen Ih-

nen

nen alles abzuschlagen; Freundschaft, Zuneigung und Dienstleistung. Das gesellige Leben ist ein Handlungsgeschäfte von wechselseitigen Pflichten; der Redlichste trägt dazu am meisten bey: denn wenn man das Glük anderer bauet, unterstützt man sein eigenes; so zu denken ist freylich eine Geschiklichkeit.

Niemand ist mehr der Verachtung würdig, als Leute, die sichs merken lassen, daß sie keine andere Absicht ihres Lebens, als die auf sie ziehlt, kennen. Eine ausschweifende Eigenliebe gebiert grosse Laster; ist sie einige Grade geringer, so bringt sie Fehltrite zu wege; sie mag aber so klein seyn als sie will: so schwächt sie doch die Tugenden und Annehmlichkeiten der Gesellschaft.

Es ist beynahe unmöglich, mit Leuten, die eine herrschende Eigenliebe haben, und sie bey aller Gelegenheit blikken lassen, eine Verbindung einzugehen; unterdessen bleibt es immer wahr, daß wir uns dieser Neigung nie-

mahls ganz entziehen können. So sehr wir an dies Leben hängen: so sehr lieben wir uns selbst. Aber es giebt eine wohl eingerichtete Liebe seiner selbst, welche niemals ihre Würkungen auf Unkosten anderer verrichtet.

Wir stehen in dem Wahn, daß wir uns erhöhen, wenn wir unsers Gleichen neben uns erniedrigen; und dies ist die Ursach, welche uns verleumderisch und misgünstig macht. Ein gütiges Herz unterscheidet sich durch seine Wohlthaten von dem, welches unedel denkt. Wenn Sie so viel Gutes, als Sie können, um sich herverbreiten; wenn Sie gut von jedweden sprechen; niemahls nach der schärfsten Strenge urtheilen: so werden Sie durch diese Handlungen der Grosmuth und der Güte, endlich einen guten und ausgebreiteten Ruhm erlangen. Alsdenn wird sich jedermann, aus ihrem Lobe, aus der Entschuldigung ihrer Fehler, aus der Erhebung ihrer guten Eigenschaften, ein Vergnügen machen. Ihr guter Nahme muß sich auf ihre eigne Tugenden gründen, und nicht

auf

auf die schlechten Verdienste anderer: glauben Sie, daß anderer gute Eigenschaften Ihnen nichts entziehen können, und daß Sie niemanden als sich die Abnahme ihres Ansehns zuschreiben müssen.

Etwas, das uns unter andern sehr betrügen kan, ist dies, daß wir uns zu sehr auf Menschen verlassen. Auch dies wird eine Quelle des ungerechten Verhaltens gegen andere: oft erregen wir einen Streit, nicht über das, was uns jene schuldig sind, oder über etwas, das sie uns versprochen haben: sondern über etwas, das sich unsre Hofnung ohne Grund versprach. Aus dieser Hofnung entsteht ein falscher Anspruch, und aus diesem viel falsche Rechnungen.

Hüten Sie sich, daß Sie in ihren Urtheilen nicht voreilig sind; und den Verläumdern Gehör geben. Lassen Sie sich nicht durch den Anschein hinreissen, und sprechen Sie ja nicht leicht das Urtheil der Verdamniß. Erinnern Sie sich, daß man Dinge antrift, die

wahrscheinlich seyn können, ohne wahr und gegründet zu seyn: so wie es Wahrheiten giebt, die die Wahrscheinlichkeit nicht begleitet.

In den Urtheilen des bürgerlichen Lebens solte man billig, die Gerechtigkeit öffentlicher Urtheilssprüche nachahmen. Ein Richter entscheidet den Streit nicht eher, als bis er untersucht, abgehört, und die Zeugen mit ihren Bewegungsgründen unter sich verglichen hat: aber wir machen uns, ohne Rüksicht, so gleich zu Schiedsrichtern über den guten Nahmen anderer: wenn wir jemand verurtheilen wollen, ist uns jede Probe genugthuend, und jedes Ansehn gültig. Durch den Rath einer natürlichen Bosheit angetrieben, glauben wir, daß uns das zu wachse, was wir andern entziehen; und weil sich jeder fühlt, entspringt aus diesem Betragen der Haß und die Feindschaft.

Fassen Sie ihre Urtheile niemahls ohne Billigkeit ab; andere werden Ihnen gleiche Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wollen Sie, daß

daß man gut von Ihnen denke und reden soll: so müssen Sie niemahls von andern übel sprechen.

Die Höflichkeit ist eine Begleiterin der Menschenliebe, und gleich dieser eine gesellschaftliche Tugend; diese Eigenschaft erhebt Sie über andere, wenn Sie dieselbe in einem vorzüglichen Grade besitzen; aber nur auf Unkosten der Eigenliebe wird sie unterhalten und angewandt. Sie fordert allzeit etwas von Ihnen, das Sie dem Vortheile anderer aufopfern müssen. Sie ist ein grosses Band der menschlichen Gesellschaft, und verbreitet Festigkeit, und Anmuth über den Umgang.

Von Natur mögen wir gerne über andere herrschen: aber diese Neigung ist ungerecht. Was berechtiget uns denn, über andere uns zu erheben? es giebt nur eine erlaubte, und rechtmäßige Herrschaft, und diese verschaft die Tugend. Suchen Sie mehr Güte und Grosmuth, als andere zu besitzen; machen Sie jeden durch

ihre Dienstleistung und Wohlthat zum Schuldner: so besitzen Sie das Mittel, sich über andere zu erheben. Eine vollkommene Uneigennützigkeit macht Sie unabhängig, und giebt Ihnen mehr Vorzug, als das Glük selbst: nichts kan Sie mehr erniedrigen, als die Begierde zu Reichthümern.

Dies sind die Eigenschaften des Herzens, welche einen Einfluß in den Umgang haben. Der Verstand vereinigt sich nicht allzeit mit ihnen; man sieht sehr oft Leute, die unsrer Achtung unwürdig sind, ob sie gleich viel Verstand besitzen. Sie bringen uns eine gute Meinung von sich selbst bey, suchen über andere zu herschen und sie zu erniedrigen.

Ob man gleich die Demuth nur für eine christliche Tugend zu halten pflegt, so muß man doch gestehn, daß sie ebenfals eine gesellschaftliche Tugend, und so nothwendig ist, daß man, ohne sie ungeschikt zum Umgang ist. Eine gar zu günstige Vorstellung unserer selbst, ist die

Ursach davon, daß wir unsere Rechte mit so vielem Stolz vertheidigen, und die Rechte anderer schmälern.

Man muß niemahls die Pflichten anderer gegen uns auf das genaueste von ihnen abfordern; eine vollkommene Höflichkeit frägt nicht nach jeder kleinen Schuld. Lassen Sie es sich nicht leid seyn, wann Sie ihren Freunden hierin vorgegangen sind. Wenn Sie ihren Freunden eine liebenswürdige Freundin seyn wollen, so müssen Sie niemahls etwas mit gar zu viel Strenge von ihnen verlangen. Damit aber ihr äusserlicher Anstand sich nicht widerspreche, wenn er ihre Gesinnungen bezeichnen soll: so wünsche ich Ihnen eine öftere ernsthafte Betrachtung ihrer Schwäche, und einen ungehemten Blik in ihr Herz. Diese Prüfung wird Ihnen gewiß ein Gefühl der Demuth, und die Neigung zur Nachsicht gegen andere einflössen.

Seyn Sie demüthig ohne kriechend zu werden. Ein zu tiefe Erniedrigung ist oft ein ver-

stekter Hochmuth; dieser aber ein Irthum in der Bestimmung des eignen Werths, und eine Ungerechtigkeit im angenommenen Ansehn neben andern.

Der gute Ruf ist ein schätzbares Guth; aber ihn mit zu vieler Hitze suchen, und nur für ihn allein zu arbeiten, ist Schwachheit; man kan sich damit begnügen, daß man ihn verdient hat. Verwerfen Sie den Trieb zur Ehre nicht, er ist das sicherste Hülfsmittel der Tugend; aber es kommt nur darauf an, der wahren Ehre nicht zu verfehlen.

Gewöhnen Sie sich dazu, daß Sie das, wo durch Sie übertroffen werden ohne Neid und Verwunderung ansehen, das aber, was ihre Vorzüge nicht erreicht, ohne Verachtung. Lassen Sie sich durch keine glänzende Pracht blenden: nur kleine Seelen fallen vor dem grossen Ansehn nieder; Bewunderung verdient die Tugend allein.

Damit Sie den Werth eines Menschen niemahls anders, als nach seinen persöhnlichen guten Eigenschaften bestimmen mögen: so untersuchen Sie die Beschaffenheit einer mit Ehre, Hoheit und Reichthümern überhäuften Person, der nichts zu mangeln scheint, und der doch alles fehlt, weil sie keine wahre Güther besitzt. Sie leidet eben so viel, als ein Armer unter den Druk der Dürftigkeit, weil sie die Gesinnungen der Betler besitzt. **Nichts, spricht ein Weiser der ältern Zeit, ist ärger, als Armuth im Ueberfluß, denn dies Uebel drukt den Geist.** Wer diesen Zustand erfährt, leidet alle Plagen, die die Einbildung erschaffen kan, ohne die Güther seines Glüks zu schmekken. Sein Irthum verblendet, und seine Leidenschaften quälen ihn, wenn der vernünftig Denkende, der mitten im Mangel, stat falscher Güther, sich seiner weisen und richtigen Ueberlegungen freuet, eine Ruhe genießt, die alle Kostbahrkeiten übertrift. Das Unglük von jenem, und das Glük von diesem, entstehen beydes von der Verschiedenheit ihrer Denkungsart.

Wenn

Wenn Ihr Gemüth des Hasses und der Rachgier fähig ist: so widersetzen Sie sich ja dieser Gesinnung; die Rache übertrift alle Niederträchtigkeiten. Hat man Sie beleidiget: so bezahlen Sie mit Verachtung; diese Schuld ist leicht abzutragen; hat man Sie aber in Kleinigkeiten beleidiget, so sind Sie Nachsicht zu gebrauchen verbunden. Uebrigens stehen unserm Leben Stunden bevor, in welchen wir den Druk würklicher Ungerechtigkeiten fühlen müssen; Zeitpunkte, in denen unsre Freunde, um welche wir uns am meisten verdient gemacht haben, oft ihre Kräfte erschöpfen, um uns zu verkleinern. Hat man in diesem Fall, einmahl schon alles in Bewegung gesetzt, um sie aus dem Irthum zuziehen: so ist es genug, und ein Werk des Eigensinns, sie ferner zu bestreiten. Man bewerbe sich nur immer fort um die Achtung seiner Freunde; aber man lasse davon ab, und beruhige sich, so bald man auf Leute stößt, die nicht durch vorgefaßte Meinungen hindurch zu sehen pflegen, oder eine erhitzte und schwärmende Einbildungskraft herrschen lassen, und

die

die keine andere Einsichten zu besitzen scheinen, als die, welche zur Vertheidigung ihrer Ungerechtigkeiten brauchbar sind. Alsdann möchten Sie thun, was Sie wolten, und Sie würden doch keinen Beyfall erwerben. Da ist der Augenblik, wo man ihrer Unbilligkeit und dem Schimpf unser Wort zurük gezogen zu haben vorbeugen muß, dadurch daß man ihnen seine Unschuld und seine durch Erfahrung bewährte Zuverläßigkeit als ein Bolwerk in den Weg stellt. Hat man Sie jemahls erhoben: so erhielt Ihr innerer Werth doch dadurch keinen Zuwachs: ist dies gewiß? so sey es Ihr Trost, daß Sie nichts verliehren, wenn man Sie erniedrigen will. Haben Sie Mitleiden mit jenen, die dies sich unterstehen, aber ohne sich eben dadurch demüthigen zu lassen; urtheilen Sie, ohne die Regungen des Zorns zu empfinden, wenns möglich ist: meine Richter haben ungesunde Augen. Lassen Sie diesen Grundsatz nicht aus der Acht, daß edle persöhnliche Eigenschaften uns über Haß und Misgunst hinwegsetzen. Möchten doch in diesen Fällen die

Aus=

Aussichten, die der Tugend offen stehn, Sie unterstützen und ermuntern!

Der Gedanke der Rache müssen Ihnen nicht einfallen, als nur darum, damit Sie mehr Mäßigung in Ihr Betragen mischen und Ihre Beleidiger von vorsätzlicher Bosheit lossprechen können. Es ist ein Vorzug grosser Seelen, durch den Ruhm, seinen Feinden vergeben zu haben, gerührt zu werden.

Wägen Sie Ihren Werth mit gerechter Wage ab, und denken Sie an dies Gewicht, wenn man Ihnen eine verdiente Achtung verweigert. Nur diese einzige Rache ist Ihnen erlaubt, nehmlich Böses mit Guten zu vergelten. Diese allein ist gesetzmäßig, und die feinste unter allen Arten der Rache; durch sie befriedigen Sie Ihre Empfindlichkeit, ohne die Tugend zu verletzen. Cesars Beyspiel kan uns belehren. Labienus einer seiner Feldherrn verließ ihn, da er seiner am meisten benöthigt war; dieser begab sich ins Lager des Pompejus, und hinter-

ließ

ließ dem Cesar alle seine Reichthümer. Cesar schikte sie ihm und ließ ihm sagen: dies ist die Rache, mit der sich Cesar rächt.

Die Klugheit befielt, daß wir die Fehler anderer, auch wenn sie uns beleidigen, in Vortheil für uns verwandeln sollen: oft legen uns andere nur die Last auf, wir aber haben die Geschiklichkeit sie unerträglich zu machen. Unter diesen Umständen gebrauchen wir mehrentheils das Recht nicht wohl, das jene uns über sich geben. Wir sind zu eigennützig bey ihren Fehlern, fallen dadurch in Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit, welche jeden Zuschauer unserer Handlungen gegen uns aufbringt. Könnten wir mit Sanftmuth dulden: so würde jeder auf unsere Seite treten, und unsre Geduld würde die Blösse unsrer Verfolger aufdekken.

Lassen Sie sich nicht merken, daß Sies wissen, daß ihre Freunde treulos sind. Geben Sie zu erkennen, daß Sie es bemerkt haben: so fängt ihre Erbitterung an zu wachsen, und

Sie selbst räumen ihrem Hasse die vorigen Schranken weg. Durch diese Verstellung aber schmeicheln Sie der Eigenliebe Ihrer Feinde, und lassen sie das Vergnügen geniessen, Sie zu hintergehen. Diese glauben, Sie so lange an Scharfsichtigkeit zu übertreffen, so lange sie unentdekt bleiben; sie frohlokken über Ihrem Irthum, und haben dabey das Vergnügen, Sie in der Zahl ihrer Freunde zu behalten. So lang Sie jenen noch nicht empfinden lassen, wie sehr Sie dieselben kennen, so lang geben Sie ihnen Zeit, ihr Verfahren zu bereuhen, und sich eines bessern zu besinnen. Es bedarf nur einer wohlangebrachten Gefälligkeit, oder einer vortheilhaftern Wendung der Umstände, um jene Ihnen geneigter zu machen.

Ihr einmal gegebenes Wort muß unverbrüchlich seyn, und um ein völliges Zutrauen demselben zu erhalten, müssen Sie es beständig, mit einer zarten Gewissenhaftigkeit beobachten. Die Wahrheit muß Ihnen ehrwürdig seyn, auch selbst in gleichgültigen Dingen; nichts

nichts macht uns verächtlicher, als die Nachlässigkeit in dieser Pflicht. Im alten Heydenthum sagte man, daß das Lügen ein Beweis sey, daß man die Götter verachte, und vor Menschen sich fürchte; und daß der Freund der Wahrheit, und Tugend den Göttern ähnlich sey. Daher muß man die Eydschwüre meiden, denn ein Wort des ehrlichen Mannes, hat so viel Ansehn, als alle Schwüre.

Die Artigkeit schließt die Neigung andern zu gefallen in sich; die Natur macht zu derselben die Anlage, die Erziehung und der Umgang vermehren sie; sie verhält sich, als eine Beylage, zur Tugend. Man sagt: sie sey damahls auf der Erde erschienen, als die Tugend, eine Tochter des Himmels von dieser entwichen sey. In jenem rauheren Zeitalter regierte die Tugend das menschliche Geschlecht, dem die Artigkeit noch unbekannt war: sie diese Halbtugend kam in dem Gefolge der Wollust, denn sie ist eine Tochter der Pracht, und der

Weichlichkeit. Man hat darüber gestritten, ob das Laster, oder die Tugend mehr Anspruch auf dieselbe hätte. Ich unterstehe mich nicht darüber zu entscheiden, oder eine Bestimmung zu machen; ist es mir aber erlaubt, meine Meinung zu sagen? so glaube ich, daß die feine Lebensart eine der stärksten Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens ausmacht, weil sie das meiste zur Erhaltung der Einigkeit beyträgt; man kan sie eine Vorbereitung zur Menschenliebe, und eine Nachahmung der Demuth nennen. Die wahre Höflichkeit macht sittsam, und weil sie der Trieb zu gefallen belebt, so giebt sie ihren Lieblingen den Rath, sich so zu betragen, daß man an Ihnen eine Erhebung über andere bemerken könne, und dagegen den Vorzug zu Gesicht bekomme, den sie andern zu erkennen wollen.

Der Hochmuth hält das gesellschaftliche Leben von uns zurük, und unsre Eigenliebe legt uns einen solchen besondern Rang bey, der uns

allzeit streitig gemacht wird. Die Achtung gegen sich selbst, die sich zu frey blikken läßt, wird fast allzeit mit allgemeiner Verachtung bestraft; daher ist die artige Lebensart die Kunst, das, was man andern, und sich selbst schuldig ist, auf eine angenehme Weise zu verbinden. Alle diese Pflichten haben ihre Grenzen; überschreitet man sie, so fält man entweder in Schmeicheley gegen andere, oder in Stolz, in Absicht auf sich selbst; dies letztere ist im höchsten Grade verführerisch.

Die artigsten Leute haben gewöhnlicher Weise sanfte Sitten, und einnehmende Eigenschaften; das ist der Gürtel der Venus: er verschönert alle, die ihn tragen, und schmükt sie mit den feinsten Reitzungen; wer den hat wird sich niemahls vergeblich bemühen, zu gefallen.

Die Artigkeit hat ihre Stufen: Sie besitzen eine, welche an Feinheit andere übertrift, wegen der zarten Empfindungen ihres Geistes;

sie hat einen Einfluß in Ihr ganzes Betragen, in Ihr Gespräch, selbst in Ihr Stillschweigen.

Die Artigkeit, wenn man ihre Lehren auf das strengste befolgen will, verbietet alle stolze Prahlereyen, in Absicht unseres Verstandes, und aller unserer Fähigkeiten. Man beweiset so gar eine Härte, wenn man sein Glük abschildern will, vor den Augen gewisser unglüklicher Personen. Seine Sitten zu verfeinern, braucht man Umgang; aber man braucht auch ungemein viel feines Gefühl um seine Artigkeit vor dem Richterstuhle der Vernunft, gerecht erscheinen zu lassen. Bey einer gereinigten, feinen, und einnehmenden Aufführung, wird man viel Fehler übersehen, und unsrer guten Seite einen grössern Umfang geben. Wer nicht das Einnehmende des äussern Betragens in seiner Gewalt hat, der hat weit mehr Ursach, sich um Gründlichkeit in seinen Tugenden zu bewerben, und doch wird sein Ruhm, nur langsam wachsen. Kurz die Höflichkeit fordert wenig Auslage, und ist ergiebig an Ausbeute.

Das Schweigen ist einer jungen Person vorzüglich zu empfelen: Sittsamkeit, und Anstand ruhen in der Beobachtung desselben. Man kan andere beurtheilen, und setzt sich selbst nicht in Gefahr; man hüte sich aber wohl vor einer damit verknüpften, trotzenden, und beleidigenden Miene; diese Ruhe soll eine Würkung der Bescheidenheit, und nicht des Stolzes seyn. Weil man aber nicht immer schweigen soll: so muß man wissen, daß die erste Regel der Wohlredenheit, die Kunst zu denken sey.

So bald Ihre Begriffe deutlich, und wohl auseinander gesetzt sind, wird es auch Ihrem Gespräch nicht an Klarheit fehlen; lassen Sie die ersteren niemahls abweichen von den Regeln der Sittsamkeit, und des Wohlstandes; und das letztere niemahls den Vorurtheilen und Gewohnheiten unserer Lebensart zu widerseyn. Die Ausdrükke bezeichnen unsre Gesinnungen, und diese sind die Abdrükke unsrer Sitten.

Hüten Sie sich vornehmlich vor dem Einfall, eine lustige Persohn vorzustellen, denn Sie würden allzeit die schlechteste Rolle spielen, weil man selten das Lachen der Anwesenden unterhalten kan, ohne sein Ansehn zu verringern. Beweisen Sie allzeit mehr Aufmerksamkeit auf den Werth anderer, als auf ihren eignen: suchen Sie diesen mehr geltend zu machen, als selbst zu glänzen. Man muß die Kunst lernen, andere mit Anstand anzuhören, und weder in seinen Augen, noch Geberden eine Zerstreuung blikken zu lassen. Nur wenig müssen Sie vortragen; erzählen Sie dies aber auf eine feine, und gedrungene Weise; was Sie sagen wollen, muß neu seyn, oder wenigstens die Wendung, mit der Sie es sagen. Der gröste Theil der Menschen denkt jtzo nur mit den Ohren, und nicht mit dem Verstande. Die Absicht unsrer Rede soll entweder seyn, zu gefallen, oder zu unterrichten. Fordern Sie eine Aufmerksamkeit: so müssen Sie auch dieselbe durch Anmuth bezahlen. Ein mittelmä-

ßig guter Vortrag kan niemahls kurz genug seyn.

Billigen können sie oft, aber bewundern nur selten; eine beständige Verwunderung ist das Erbtheil der Thoren. Entfernen Sie von Ihren Gesprächen das Ansehn der Kunst, und alle übertriebene Verfeinerung; die erste Regel der Klugheit will, daß wir wenig sprechen, und uns weniger, als andern zutrauen sollen. Ein aufrichtiges Betragen, und der Ruhm der Redlichkeit, erwerben uns mehr Zutrauen und Hochachtung, und mit der Zeit mehr Glüksgüter, als die Ränke einer falschen Klugheit. Nichts macht uns fähiger zu grossen Dingen, und erhebt uns mehr über andere, als die wahre Redlichkeit.

Gewöhnen Sie sich dazu, daß Sie Ihren Bedienten mit Güte, und Leutseeligkeit begegnen. Ein Sittenlehrer der Alterthums sagte: man müsse sie als unglükliche Freunde be-

trachten. Bedenken Sie, daß der grosse Unterschied zwischen uns und ihnen nur bloß vom Glükke herrührt; lassen Sie dieselben die Beschwerlichkeit ihres Standes nicht fühlen, und beschweren Sie ihnen ihre Bürde nicht. Nichts kan niederträchtiger seyn, als sich über die zu erheben, die uns unterthänig sind.

Bedienen Sie sich keiner harten Ausdrükke: diese gehören zu einer Gattung, welche feinen, und gesitteten Menschen unbekannt seyn muß. Die unter den Menschen eingeführte Dienstbarkeit streitet mit der Gleichheit, die die Natur verordnet hat, und macht es zur Pflicht, sie zu mildern. Wer ertheilt uns das Recht, Bediente frey von Fehlern zu verlangen, da wir selbst mit jedem Tage oft in neue verfallen? man dulde also dergleichen an andern. Was für ein Schauspiel öfnet man vor ihren Augen, wenn man von Zorn, und Eigensinn getrieben, sich ihnen darstellt? denn wie oft zieht man nicht seine Larve in seinem

Hause

Hause ab? Man entziehe sich doch selbst nicht dadurch das Recht sie zu tadeln! Zwischen uns und ihnen soll kein niedriger, und vertraulicher Umgang stat finden, aber dennoch sind wir ihnen Beystand, Rath, und Wohlthaten schuldig, welche ihrem Stande, und ihren Bedürftnissen angemessen sind.

Man muß gegen seinen Bedienten ein Ansehn behaupten, aber allzeit ein sanftes. In dieser Absicht soll man nicht immer drohen, ohne jemals zu strafen, denn sonst dürfte die Drohung endlich zum Gespötte werden. Ohne vernünftige Ueberzeugung befehlen, heißt eigentlich kein Ansehn. Glauben Sie, daß die Menschlichkeit, und das Christenthum, uns alle gleich macht. Ungedult, und jugendliche Hitze, nebst einer falschen Idee von sich selbst können machen, daß Sie ihre Bediente für Leute halten, die von ganz andrer Natur sind, als Sie. Wie sehr sind aber diese Gesinnungen der Bescheidenheit zuwider, d!e Sie sich

selbst schuldig sind, und der Menschenliebe, die andere von Ihnen fordern können!

Geben Sie der Schmeicheley Ihrer Hausgenossen keinen Beyfall: und wenn Sie den Eindruk hindern wollen, den ihre schmeichelhaften Reden auf Sie machen können, und besonders bewürken, wenn sie oft wiederholt werden: so erinnern Sie sich, daß diese Leute gedungen sind, Ihrer Schwachheit, und Ihrem Stolze zu fröhnen.

Meine Tochter, solten Sie zum Unglük meine Rathschläge nicht befolgen, so sind Sie zwar für Sie verlohren, aber dennoch nicht ohne Nutzen für mich. Es fliessen neue Verbindlichkeiten aus diesen Lehren für mein Leben. Diese Betrachtungen sollen mir dienen, um mit neuer Verpflichtung für die Tugend zu arbeiten. Ich stärke dadurch meine Ueberzeugung, selbst wider mich, und setze mich in die Nothwendigkeit, ihr zu folgen, oder ich lade

die Schande auf mich, sie erkannt zu haben, und ihr untreu gewesen zu seyn.

Man kan sich fast niemahls betrofner finden, meine Tochter, als wenn man über eine Sache schreibt, die uns an unsre eigne Fehler erinnert. Indem ich sie Ihnen zeige, lege ich das Recht von mir, sie an Ihnen zu bestrafen; ich überliefre Ihnen die Waffen wider mich, und gebe Ihnen Freyheit sie zu gebrauchen, wenn Sie die Laster an mir finden solten, welche jenen Tugenden entgegenstehn, die ich Ihnen itzo empfolen habe. Der beste Rath verliehrt den Nachdruk, so bald ihn das Beyspiel nicht unterstützt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lambert, Anne-Thérèse de Marguenat de Courcelles <<de>>, / Buchenröder, Johann Nicolaus Carl / Ritter, Friedrich Christian

Gedanken über die Erziehung der Töchter

Hamburg und Güstrow 1773

Exeg. 702#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411895-9
VD18 14464438